

UNIVERSITÄT TARTU
FAKULTÄT FÜR GEISTESWISSENSCHAFTEN
INSTITUT FÜR FREMDSPRACHEN UND KULTUREN
ABTEILUNG FÜR GERMANISTIK

DIE REFORMATION UND IHRE VERSTECKTEN WURZELN IN DER
KIRCHENGESCHICHTE

Magisterarbeit

Vorgelegt von Tiia Teesaar-Meema
Betreuerin: PhD Silke Pasewalck

Tartu 2018

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.....	4
1. Wann beginnt die Reformation?.....	6
1.1. Die Deutungsfrage der Reformation.....	6
1.2. Die Position der Reformation in der Kirchengeschichte.....	7
1.3. Kirchliche Reformatoren vor dem 16. Jahrhundert.....	10
2. Was wurde reformiert?.....	17
2.1. Übersicht über die katholische Kirche.....	17
2.2. Die Entstehung der katholischen Kirche und ihre historische Übersicht.....	18
2.3. Die Institution des Papsttums.....	19
2.4. Was glaubt und praktiziert die katholische Kirche? Übersicht über die unterscheidenden Merkmale der katholischen Kirche im Vergleich zum Protestantismus.....	20
2.4.1. Die apostolische Überlieferung.....	21
2.4.2. Das Priestertum und die Hierarchie der Geistlichen.....	21
2.4.3. Die Sakramente.....	23
2.4.4. Das eucharistische Opfer und die Transsubstantiationslehre.....	24
2.4.5. Die Verehrung von Maria als heiliger Jungfrau.....	25
2.4.6. Die Verehrung der Heiligen.....	26
2.4.7. Klöster, Mönche und Nonnen.....	26
2.4.8. Das Fegefeuer und die Ablass.....	28
3. Die Reformation.....	31
3.1. Zum Begriff der Reformation.....	31
3.2. Historischer Kontext der Reformation und ihre Voraussetzungen.....	31
3.2.1. Überblick über das Heilige Römische Reich.....	32
3.3. Voraussetzungen für die Reformation.....	36
3.3.1. Umstände der Zeit – die Krise im 14. Jahrhundert.....	38
3.3.2. Der Humanismus.....	40
3.3.3. Erfindungen der Zeit.....	42
3.4. Verlauf der Reformation in Deutschland.....	43
3.4.1. Einiges zur Person von Martin Luther.....	43
3.4.2. Die Reformation – die Ablassthesen.....	46
3.4.3. Luthers theologische Auffassung – die Rechtfertigungslehre.....	50

3.4.4. Luthers Beitrag zur deutschsprachigen Bibelverbreitung.....	53
3.5. Errungenschaften der Reformation.....	55
3.5.1. Das neue Verständnis der Heiligen Schrift.....	55
3.5.2. Grundzüge der erneuerten Kirchenordnung.....	56
Zusammenfassung.....	60
Resümee.....	62
ANHANG.....	63
Wörterklärungen.....	64
Quellenverzeichnis.....	67

EINLEITUNG

Im Jahr 2017 hat man weltweit das Reformationsjubiläum gefeiert – 500 Jahre seit dem Thesenanschlag von Martin Luther in Wittenberg. Das Jahr 2017 galt als das Lutherjahr. Die vorliegende Arbeit ist eben vom erwähnten Jubeljahr der Reformation angeregt worden.

Die Reformation soll doch irgendwie alle angehen – ob durch eine persönliche Zugehörigkeit zu einer Kirche, die in Estland mehrheitlich protestantisch, und wenn nun auch nicht mehr durch eine persönliche Zugehörigkeit, dann doch vielleicht durch die der Eltern oder Großeltern, die in ihrem Leben eine Verbindung zur Kirche gehabt haben oder heute noch haben.

Die Reformation ist vorwiegend ein kirchenhistorisches Thema. Deshalb könnte man fragen, welche Relevanz sie für eine Germanistikstudentin haben soll. Auch wenn die Reformation einerseits als ein weltweites Ereignis gilt – ihre Nachwirkungen kann man überall in der Welt lebendig vorwiegend in Form der protestantischen Glaubenstradition erleben –, gilt sie andererseits auch als ein ausschließlich deutsches Ereignis – auf deutschem Boden ging sie hervor, dort wurde sie durchgeführt und dort hat sie vor ihrer weltweiten Wirkung ihre ersten Früchte im kirchlichen Leben sichtbar werden lassen. Deshalb ist die Thematisierung der Reformation im Rahmen eines Germanistikstudiums durchaus begründet, weil das einen Abschnitt für sich in der Geschichte Deutschlands darstellt.

Viel hat man über die Reformation, ihren Verlauf sowie ihre theologischen Nachwirkungen geschrieben, genauso viel auch über den Reformator Martin Luther. Das Thema der vorliegenden Arbeit ist weniger die Reformation im frühen 16. Jahrhundert als vielmehr ihre Vorgeschichte. Das Anliegen dieser Arbeit ist es aufzuzeigen, dass es in der Kirchengeschichte gewisse Personen, Bewegungen und Versuche gegeben hat, die für das Hervortreten von Martin Luther und die Reformation im 15. Jh. einen Weg bahnten. Diese Vorgeschichte umfasst allerdings mehrere Jahrhunderte und ist vom 15. Jh. bis ins 12. Jh. zurückzuverfolgen. Daneben werden in der Arbeit auch die Voraussetzungen der Reformation behandelt, wie sie sich in der

Kirchengeschichte schon ein bis drei Jahrhunderte vor dem Auftritt Martin Luthers beoachten lassen. Da die Reformation ein höchst umfangreiches Thema ist, außerdem reich an begleitenden historischen Ereignissen, die einer Arbeit für sich bedürften, wird in der vorliegenden Arbeit der Verlauf der Reformation in Deutschland skizzenhaft nur durch die Beschreibung des Lebens von Martin Luther beobachtet, indem die reformatorische Bewegung in anderen Ländern wie z.B. in der Schweiz oder in Holland sowie der linke Flügel Reformation in Deutschland völlig außer Acht gelassen werden.

Die vorliegende Arbeit ist in erster Linie an estnische Leser bzw. estnische Germanistikstudierende gerichtet, und deshalb nimmt einen großen Teil die Beschreibung der Lehre der katholischen Kirche ein. Die katholische Kirche bildet in Estland eine Minderheit, deshalb sind ihre Lehre sowie ihre Glaubensgrundsätze dem estnischen Leser eventuell nicht so bekannt wie die der evangelisch-lutherischen Kirche. Da das Hauptanliegen der Arbeit nicht die Reformation ist, sondern ihre Vorgeschichte, werden im Endteil der Arbeit die Errungenschaften der Reformation auch nur kurz dargestellt.

1. Wann beginnt die Reformation?

Fünf Jahrhunderte trennen die heutige Welt von der Zeit, die in ganz Europa als Zeitalter der Reformation bezeichnet wird. Der Begriff der Reformation bezeichnet ein „historisches Phänomen, eine spezifische geschichtliche Epoche der lateineuropäischen Geschichte, nämlich die mit Luthers Ablasskritik im Herbst 1517 einsetzenden kirchlichen und gesellschaftlichen Veränderungen“ (Kaufmann 2016a: 12). Als Anfang der Reformation wird das Jahr 1517 datiert, in dem der Augustinermönch Martin Luther am 31. Oktober seine 95 Thesen in Wittenberg veröffentlichte.

1.1. Die Deutungsfrage der Reformation

Am Anfang war Luther. Am Anfang war ... Luther?

Man kann in der heutigen Reformationsforschung durchaus über einen Reformationsdeutungsstreit reden. Zwei deutsche Professoren für Kirchengeschichte, Thomas Kaufmann aus Göttingen, und Volker Leppin aus Tübingen, vertreten in der Reformationsauffassung zwei gegensätzliche Standpunkte. Der Hauptunterschied zwischen beiden besteht im Verständnis der Reformation entweder als Kontinuität des Mittelalters oder Bruch des Mittelalters. Kaufmanns Ansatz geht von einem „klassischen“ Reformationsverständnis hervor, indem er in Luther einen massiven Kirchenreformer sieht, ihn an den Anfang einer neuen Epoche stellt, die mit dem vorhergehenden Mittelalter völlig abbricht, im Unterscheid zu Leppin, der Luther im Licht der mittelalterlichen Tradition und des mittelalterlichen Denkens behandelt, dessen Kontinuität Luther in und mit der Reformation hervorbringt.

Am Anfang war Luther. Mit diesen Worten beschriftet Kaufmann ein Kapitel in seinem Werk *Erlöste und Verdammte*, und Leppin bestreitet diese These seinerseits in seinem Buch *Die fremde Reformation*. „Am Anfang steht ... Luther? Wohl kaum – und der Reformator Martin Luther selbst hätte dies schon gar nicht behaupten wollen. Er wollte nicht der Erste sein und der Letzte.“ (Leppin 2017: 9).

Am Anfang war Martin Luther – so auch Johann Hinrich Claussen, evangelischer Theologe aus Tübingen: „Luther war eine epochale Gestalt, einer der wenigen Menschen, die den Beginn einer neuen Zeit markiert haben. Das gibt es eben manchmal: In ausgewählten Momenten der Weltgeschichte spitzen sich die Dinge so zu, dass eine einzige Person die Verhältnisse umstürzen und ein neues Zeitalter eröffnen kann – wenn diese Person denn kommt” (Claussen 2016: 17).

Gegen die herkömmliche Auffassung der Reformation äußert sich auch der deutsche Historiker Lucian Hölscher (2017), – indem er schreibt: „Wir müssen die Geschichte der Reformation heute neu erzählen. In ihrem Mittelpunkt sollten nicht mehr Luther und die protestantische Kirche des 16. Jahrhunderts stehen, sondern der Aufbruch der westlichen Christenheit insgesamt zu einem neuen Welt- und Menschenbild am Ende des Mittelalters - ein Aufbruch, der sich schon mindestens ein Jahrhundert vor Luther abzeichnete und keineswegs nur die protestierenden Stände des Reichs erfasste. Zu einer solchen Neueinschätzung des reformatorischen Prozesses gelangt man notwendigerweise, wenn man auf diesen aus unserer heutigen Perspektive einer ‚säkularen Gesellschaft‘ zurückblickt.”

Ob man nun die Reformation und die Tätigkeit von Martin Luther ausgehend von der einen oder der anderen Auffassung versteht, steht es fest, dass der Reformation gewisse historische Entwicklungen, Personen, Ereignisse und sogar Massenbewegungen vorangingen, die diesem radikalen Ereignis den Weg bahnten. Im Folgenden werden einige Reformbestrebungen und -bewegungen innerhalb der christlichen Kirche des Mittelalters näher betrachtet, die durch mehrere Jahrhunderte hindurch der Reformation einen günstigen Boden schufen.

1.2. Die Position der Reformation in der Kirchengeschichte

Die Reformationsbewegung Martin Luthers im 16. Jahrhundert, obwohl mit ihr ein neues Zeitalter anbrach, obwohl einzigartig, revolutionär und massiv wegen ihrer Wirkung sowohl auf die Nachbarländer als auch auf die darauffolgenden Jahrhunderte, hat ihre Vorgeschichte.

Die Reformation war nicht der erste Erneuerungsversuch der christlichen Kirche. Obwohl in der Geschichte des Christentums schon seit seinen Anfängen immer wieder gewisse Bestrebungen zu beobachten sind, in der Kirche Reformen durchzuführen, was eine Art Bewegung *zurück zu den Wurzeln* darstellt, soll man jedoch gestehen, dass die Reformation im 16. Jh. in der ganzen Kirchengeschichte des westeuropäischen Christentums eine ganz eigenständige Stelle eingenommen hat. Das folgende ist ein kurzer Überblick über die Periodisierung der Kirchengeschichte.

Die ganze Kirchengeschichte teilt man chronologisch in vier Epochen (vgl. Möller/Ammerich 2014: 24). Die erste Epoche beschreibt die Alte Kirche in der Antike, also die Gründung des Christentums in Form einer Reichskirche im Römischen Imperium des 4. Jh-s. Wie bekannt, hat das Christentum seinen Anfang im 1. Jh. Während der zwei Jahrhunderten galt die urchristliche Gemeinde im Römischen Reich als eine jüdische Sekte. Die Nachfolger des gekreuzigten Wanderpredigers Yeschua HaMaschiah¹ wurden als Nazaräer bzw Nazoräer bezeichnet. Diese Gemeinschaft wurde zunächst für eine jüdische Sekte gehalten. Der römische Staat entzog aber dieser schnell wachsenden Bewegung bald alle religiösen und rechtlichen Privilegien. Es kam zu blutigen Verfolgungen – zu einer Märtyrerezeit im Römischen Imperium.

Den Anfang der zweiten Epoche markiert das Jahr 380, in dem das Christentum zur allein anerkannten Staatsreligion im römischen Imperium wurde. Schon im Jahr 313 hatte der römische Kaiser Konstantin der Große (306-337) blutige Verfolgungen der Christen eingesetzt und den Christen wie allen anderen freie Wahl gelassen, der Gottesverehrung zu folgen, welcher sie folgen wollten (Möller/Ammerich 2014: 30). Die Kirche unterstand von da an dem *ius publicum*² und der Kaiser war – wie früher für den heidnischen Kult – nun auch für die christliche Kirche der *pontifex maximus*³. Der Kaiser war sowohl Gesetzgeber als auch Richter, auch in der Kirche, und er berief die Synode sowie setzte Bischöfe ein (ebd.). Diese Zeit wird in der Kirchengeschichte als konstantinische Wende bezeichnet. Die zweite Epoche umfasst die Zeit der

1 So heißt im Hebräischen der Name des jüdischen Messias, den die ganze Welt heute unter dem ins Griechische übersetzten Namen Jesus Christus kennt

2 Lateinisch für öffentliches Recht

3 Lateinische Bezeichnung für den obersten Priester im altrömischen Götterkult, mit der auch den Kaiser bezeichnet und später auch der Titel für den römischen Papst als den obersten Hirten in der christlichen Kirche angewendet wurde.

mittelalterlichen Kirche, sie wird durch den Übergang des christlichen Glaubens auf die germanischen, romanischen und slawischen Völker gekennzeichnet, also geht es um die Zeit der Christianisierung nach der konstantinischen Wende. Diese Epoche umfasst sowohl die Gründung einer christlichen Reichskirche mit dem lateinischen Schwerpunkt in Rom und griechischen in Konstantinopel, ihre Blütezeit im Mittelalter als auch ihre Entwicklung zu einer führenden Position neben der kaiserlichen Macht im hochmittelalterlichen Europa.

Die dritte Epoche umfasst die Reformation im 16. Jh. und die Gegenreformation im 16. und 17. Jh. also die frühe Neuzeit. Als Anfang der Reformation wird der Thesenanschlag von Martin Luther in Wittenberg im Jahr 1517 datiert. Es gibt auch Quellen (z.B. Möller/Anmerich 2014: 26), die die Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit mit der Eroberung von Konstantinopel im Jahr 1453 markieren, also dem Ende des oströmischen Reichs. Jedenfalls brachte das erwähnte Ereignis eine Horizonterweiterung der westlichen Theologie mit sich (ebd.), was als wichtiges politisches Hintergrundmotiv der Reformationsgeschichte gilt (vgl. Kaufmann 2016b: 15). Die dritte Epoche wird auch als Zeitalter der Kirchenspaltung bezeichnet und durch die Bildung neuer Konfessionen gekennzeichnet. Die Reformation endet mit dem Beginn des konfessionellen Zeitalters (1550), das etwa bis zum Jahr 1650 dauert. Dieses Jahr markiert den Beginn von Pietismus und Aufklärung und wird samt dem 19. Jh unter Neuzeit gegliedert (vgl. Möller/Anmerich 2014: 25).

Die vierte Epoche umfasst die Zeit seit der Aufklärung im 18. Jh. bis heute und ist als neuzeitliche Ausbreitung des Christentums in der ganzen Welt anzusehen. In dieser Epoche lässt sich die Kirchengeschichte durch solche Ereignisse und Stichworte charakterisieren wie die Französische Revolution, der kirchliche Wiederaufbau in ganz Europa, die Wiederherstellung des päpstlichen Kirchenstaats in Mittelitalien, eine ganze Reihe von Konkordaten und Vereinbarungen zwischen Kirche und Staat im katholischen Kirchenwesen, die Verstärkung der päpstlichen Macht, Zusammenschlüsse zu Unierten Kirchen sowie die Innere und Äußere Mission in der evangelischen Kirchenbewegung (vgl. ebd.: 69-70).

1.3. Kirchliche Reformatoren vor dem 16. Jahrhundert

Die westeuropäische Kirchengeschichte kennt kurzfristige und meist lokale Erneuerungsversuche der Kirche, die als ketzerische Bewegungen bezeichnet wurden, beispielsweise bereits aus dem 11. und 12. Jahrhundert, teilweise auch von früher. In der vorreformatorischen Zeit, also im Hoch- und Spätmittelalter, war die katholische Kirche nicht einheitlich, sondern von mehreren Oppositionsbewegungen geprägt. Eine wirkungsvolle religiöse Renaissance, die im 11. und 12. Jahrhundert in Westeuropa hervortrat, verwirklichte sich nicht nur in unterschiedlichen klösterlichen Orden, die die Kirche von oben her zu erneuern versuchten, sondern auch in mehreren kleineren evangelischen⁴ oppositionellen Bewegungen außerhalb der katholischen Kirche, den sogenannten Volksbewegungen. Die Mehrheit von ihnen hatten keinen langfristigen Einfluss und sie legten sich entweder von selbst oder durch Verfolgungen. Die Erneuerungsversuche der Kirche in der vorreformatorischen Geschichte waren immer als häretisch und ketzerisch abgestempelt worden.

Die Bewegung der **Waldenser** war eine Frömmigkeitsbewegung aus dem Ende des 12. Jahrhunderts in Frankreich, Italien und Süddeutschland, die trotz Verfolgungen durch die Inquisition als die einzige von mittelalterlichen ketzerischen Bewegungen bis heute überlebt hat⁵ (vgl. Le Goff 2001: 560). Ihr Leiter war Petrus Valdis (gest. 1215), der in Lyon eine Bruderschaft gründete. Wie auch die Katharer, die ebenfalls im 12. Jh. in Italien hervorkamen, strebten die Waldenser die Ideale des Evangeliums an, d.h. ein Leben nach dem Vorbild von *vita apostolica* – ein Leben in Armut, moralischer Reinheit (Keuschheit) und Heiligkeit. Sie warfen den Geistlichen der katholischen Kirche ihre Todessünden vor, weil sie nicht die weltliche Macht abgelehnt hatten und kein Leben nach dem apostolischen Armutsideal führten⁶ (Saard 2005: 147). Petrus Valdis ließ die Evangelien und etliche Briefe von Paulus ins Französische übersetzen (ebd.). Die Kirche kämpfte heftig gegen die Verbreitung der volkssprachigen Übersetzungen der Heiligen Schrift an. Für die Waldenser galt die Bibel als die einzige Autorität, indem sie die Sakramente der katholischen Kirche zwar gänzlich nicht ablehnten, sie aber wegen

4 Unter „evangelisch“ wird hier das Vorbild bzw. das Ideal des Evangeliums Jesu Christi verstanden.

5 Die Belege von LeGoff hier sowie anderswo in der Arbeit sind von T. Teesaar-Meema aus dem Estnischen ins Deutsche übersetzt.

6 Die Belege von Saard hier so wie anderswo in der Arbeit sind von T. Teesaar-Meema aus dem Estnischen ins Deutsche übersetzt.

der Sündhaftigkeit der Geistlichen nicht als legitim betrachteten⁷. Sie weigerten sich unter anderem auch gegen die Verehrung von Heiligen als auch von Reliquien. Im Jahr 1184 wurde die Lehre der beiden Bewegungen, der Waldenser und Katharer, als häretisch verurteilt (ebd.)⁸. Daraufhin fingen die Waldenser aber an, sich noch heftiger gegen die Papstkirche zu wenden und die ins Französische übersetzten Teile der Heiligen Schrift zu verbreiten (ebd.). Bei Waldensern hing das Heil der Seele nur vom heiligen Leben des Einzelnen ab und sie verhielten sich gleichgültig oder offen kritisch zu dem kultischen Wesen der römisch-katholischen Kirche (ebd.: 148).

Wegen der raschen Entwicklung der Städte im Hochmittelalter in Norditalien und Frankreich kam es dort zu krassen sozialen Unterschieden – die Armut in den unteren Schichten der Gesellschaft nahm schnell zu. Das mittelalterliche Europa war vor allem eine Welt des Hungers, geprägt vom Hunger selbst sowie von der Angst vor Hunger (vgl. Le Goff 2001: 319). Die wachsende Armut wurde auch das Problem der Kirche. So lässt sich der Erfolg von den obengenannten massiven Frömmigkeitsbewegungen auch dadurch erklären, dass sich gerade die ärmeren Schichten der Bevölkerung von diesen Volksbewegungen angesprochen fühlten – es wurde doch das evangelische Armutsideal gepredigt (vgl. Saard 2005: 148).

Am Anfang des 13. Jahrhunderts, also in der Zeit des Hochmittelalters und der Blütezeit der katholischen Kirche in Europa, gab es einen weiteren Erneuerungsversuch in Italien. Im Jahre 1205 erlebte der **Heilige Franziskus** von Assisi, Begründer eines Bettelmönchordens, eine göttliche Berufung zu einem Erneuerungswerk der Kirche, indem er der Überlieferung nach in einem Gebet die Stimme Christi vernahm: „*Francisce, vade, repara domum meam, quae, ut vernis, tota destruitur*“⁹. Von nun an war sein Ziel ein Leben als wahrer Nachfolger Christi in völliger Armut zu führen. Franziskus hatte wohl verstanden, dass seine Berufung nicht auf den Aufbau von Sakralgebäuden, sondern eine Reform des kirchlichen Lebens innerhalb der

7 s. **Sakramente** im Unterkapitel 2.4.3.

8 Im Jahr 2015 wird berichtet, dass der Papst Franziskus während seines Besuches in der Waldenserkirche in Turin (Italien) die evangelische Kirche der Waldenser für die historische Verfolgungen um Vergebung gebeten hat (s. Domradio.de vom 22.06.2015; verfügbar im Internet unter: www.domradio.de/themen/papst-franziskus/2015-06-22/papst-bittet-waldenser-um-verzeihung). 17.05.2018.

9 Franziskus, geh und baue mein Haus wieder auf, das, wie du siehst, ganz und gar in Verfall gerät. Zitiert aus: Saard 2005, S 152.

katholischen Kirche bezogen war. Er gründete daraufhin einen Bettelmönchsorden, den der Franziskaner, in dem das evangelische Armutsideal verwirklicht wurde. Im Gegensatz zu Waldensern glaubten die Franziskaner an die errettende Wirkung der papstkirchlichen Sakramente (ebd.: 153). Aus diesem Grund fanden sie auch Anerkennung in der Papstkirche im Unterschied zu Waldensern, die durch die Inquisition Verfolgungen erlitten. Das Leben und die Tätigkeit von Franziskus kann man als einen Kirchnerneuerungsversuch betrachten, sich zwar gegen die papstliche „Prachtkirche“ zu wenden, ihr jedoch zugehörig zu bleiben. Die Tätigkeit von Franziskus beschränkte sich hauptsächlich mit Fragen des sittlichen Lebens, während die Kirchenpolitik, Dogmatik und kirchliche Tradition außer Acht gelassen wurden.

Auch in England lebte ein Mann – der Geistliche und Theologieprofessor **John Wyclif** (1320-1384), der mit dem damaligen Kirchenwesen nicht zufrieden war. – Er beanspruchte Reformen in der Kirche, indem er auf der Bibel als der einzigen Quelle und der Richtschnur für den Glauben bestand (*sola scriptura*). Für ihn konnte nur Christus als wahres Haupt der Kirche gelten und kein Papst. Wyclif lehnte unter anderem auch die Transsubstantiationslehre der Eucharistieelemente ab. Er verkündete die Rechtfertigung nur durch den Glauben (*sola fide*). Er betonte vor allem die Wichtigkeit der Bibel, Predigt, Demut und Nächstenliebe. Saard (2005) sieht darin einen philosophischen Realismus, wodurch Wyclif über eine unsichtbare Kirche zu sprechen hatte, die er der sichtbaren und verfallenen Kirche entgegensetzte (vgl. Saard 2005: 173). Auch Wyclif wurde als Häretiker verurteilt, jedoch nicht auf dem Scheiterhaufen verbrannt, weil er gute Beziehungen zum Hof hatte (ebd.). Als Nachfolger des Wyclif ist die Bewegung der **Lollarden** zu erwähnen, die ebenfalls als Häretiker verfolgt wurden. In ihrer Tätigkeit wird der Beginn einer puritanischen Bewegung gesehen, die dem Verfall der mittelalterlichen Kirche und einem neuen Zeitalter in England den Weg bahnte (ebd.: 174).

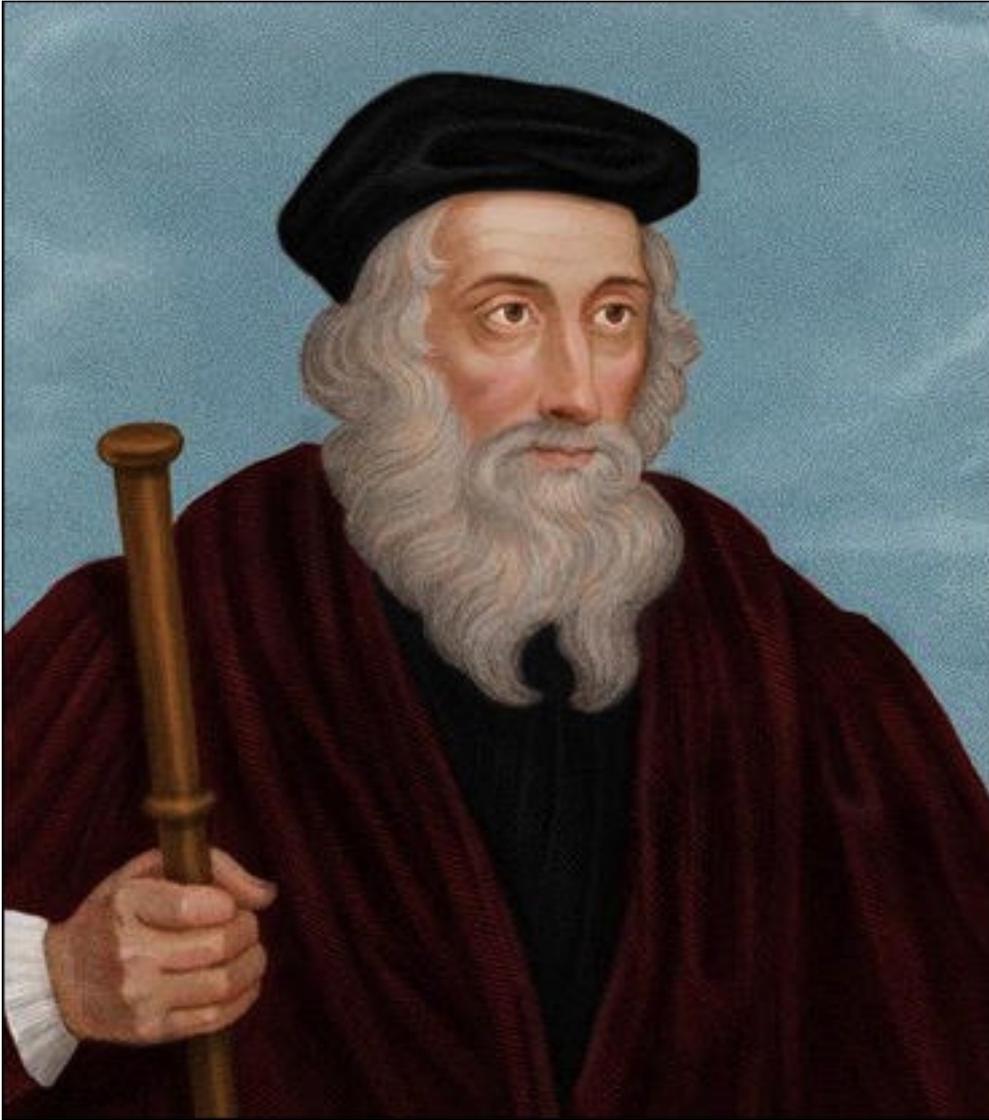


Abb. 1: John Wycliff

Die theologischen Schriften von Wycliff gelangten auch nach Tschechien, Böhmen, weil Ende des 14. Jahrhunderts England und Böhmen durch die Vermählung zwischen Adeligen beider Staaten enge Beziehungen hatten (vgl. Saard 20015: 177). In Böhmen war der Theologe und Priester **Jan Hus** tätig, ein Kirchenreformer, der auf Tsechischen Predigten hielt, insbesondere das Wesen der Kirche hinterfragte, Missstände in der Kirche kritisierte, „die Priester wieder zurück zum Evangelium führen wollte, die Bibel als Autorität und Grundlage propagierte gegenüber dem Papsttum, und wirklich von der wahren Kirche überzeugt war: Eine geistige Kirche und eben nicht eine institutionelle Kirche, die in Pracht und Macht steht.“ (Spehr 2015). Wie bei Franz von Assisi und John Wycliff, geht es auch bei Jan Hus um die Frage der Armen, „dass man sich als

Kirche nicht in Reichtum gibt, sondern sich tatsächlich den Armen zuwendet ” (ebd.). Und auch für ihn war es wichtig, dass die Menschen das Evangelium in ihrer Muttersprache hören, gegebenenfalls also auf Tschechisch. Heute sind über 600 Jahre seit der Verbrennung von Jan Hus vergangen – auf dem Konstanzer Konzil wurde er 1415 als Ketzer, Gegner der Papstkirche und päpstlicher Kirchenpolitik, verurteilt und verbrannt.

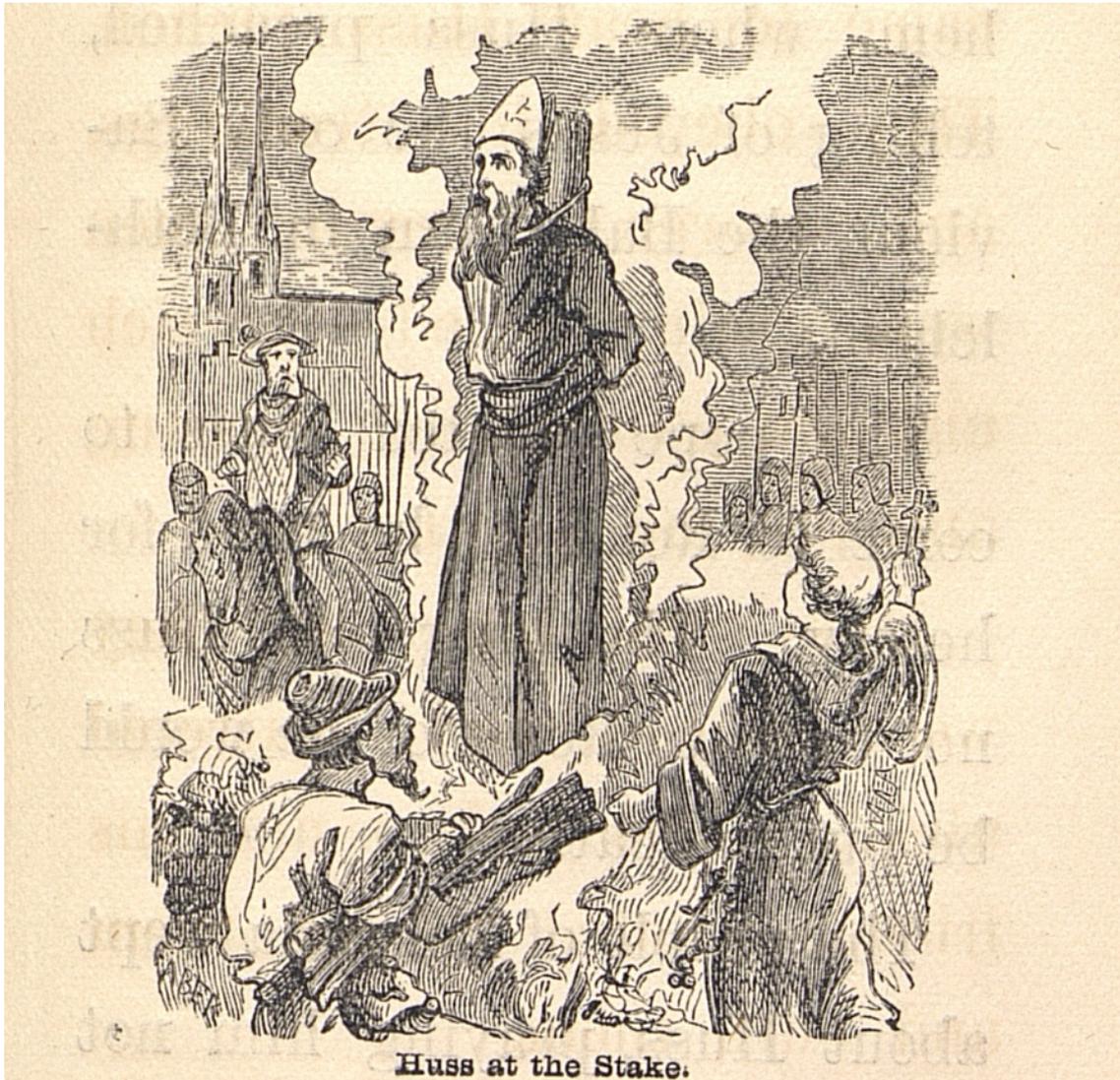


Abb. 2.: Jan Hus auf dem Scheiterhaufen.

Christopher Spehr, Kirchenhistoriker an der Universität in Jena, schreibt, dass der Name „Hus“ auf Tschechisch „Gans“ heißt. Als Jan Hus „verbrannt und seine Asche in den Rhein gestreut wurde, hat man gesagt: Heute wird ein Gans gebraten, und aus seiner

Asche soll ein Schwan entstehen. Nach 100 Jahren war Martin Luther „der Schwan“, der aus dieser Asche entstand“ (ebd.).

Und zuletzt wäre eine Volksbewegung zu nennen, die unter anderem auch als eine von mehreren Voraussetzungen betrachtet werden kann, die zum Ausbruch der Reformation führte. Wegen der Korruption in der Hierarchie der katholischen Kirche entwickelte sich im 14. Jahrhundert, also im Spätmittelalter, begonnen hauptsächlich in den Niederlanden, unter einfachen Leuten eine neue Frömmigkeitsbewegung ***Devotio moderna*** (lat. „neue Frömmigkeit“). In dieser Bewegung kam insbesondere die Tendenz zu einer geistlich-seriösen Vertiefung hervor, die zu einem persönlichen Glauben führte. Diesem Glauben lag die Auffassung zugrunde, dass in der Beziehung zwischen Menschen und Gott die katholische Kirche keine obligatorische Rolle spielen soll. Man hatte das Vorbild der „Wüstenväter“¹⁰ und der frühchristlichen Gemeinde aus dem 1. Jh. vor Augen. Saard beschreibt diese Volksfrömmigkeit als eine geistliche Bewegung, die fast überall in Europa verbreitet war und schon im 13. Jh. begonnen haben soll. Daneben wurde auch christliche Mystik praktiziert, das jedoch vorwiegend an Klöstern (vgl. Saard 2005: 190). Die Wurzeln der damaligen Volksfrömmigkeitsbewegung werden eben in der christlichen Mystik der spätmittelalterlichen Kirche angesehen. Als bekanntesten Vertreter der *Devotio moderna*-Bewegung kann man Thomas von Kempen (gest. 1471) nennen – niederländischer Mönch und Mystiker, der eins der weltbekanntesten geistlichen Bücher, die 4-teilige Schrift *Nachfolge Christi* geschrieben hatte.

Man kann feststellen, dass das religiöse Leben im Mittelalter gar nicht nur „kirchentreu“ war und innerhalb der katholischen Kirche sich mehrere Einflüsse verbreiteten, die den Anspruch zu einer Kirchenreform zu erheben versuchten. Wie die oben angeführten Beispiele zu Protestbewegungen in der mittelalterlichen Kirche zeigen, gab es Erneuerungsversuche der Kirche in mehreren Ländern Europas. Durch diese Bewegungen wurden im kirchlichen Leben unter anderem auch solche Änderungen beansprucht, die man sonst ausschließlich mit der Reformation verbindet, wie z.B. das *sola-scriptura*-Prinzip, eine ohne Kirche vermittelte persönliche Beziehung zu Gott,

¹⁰ Eremitenmönche, die in den ersten Jahrhunderten n. Chr. in die „Wüste“, d.h. in eine einsame und wilde Gegend zogen, um dort Askese auszuüben und auf diese Weise nach Gott zu suchen.

Ablehnung der papstkirchlichen Sakramente, muttersprachliche Bibelteile bzw. Predigten, Ablehnung des Fegefeuers usw. Durch die Tätigkeit von Martin Luther und die Reformation im 16. Jh. gelang es der Kirche schließlich, diese großen und tiefgreifenden Erneuerungen einheitlich im Kirchenwesen in die Praxis umzusetzen, indem aus der katholischen Kirche eine ganz neue Glaubensbewegung hervorging.

2. Was wurde reformiert?

2.1. Übersicht über die katholische Kirche

Die katholische Kirche ist heutzutage die größte Kirche innerhalb des Christentums. „Katholisch“ heißt, sich auf ein Ganzes beziehend, ein Ganzes umfassend. Obwohl der Begriff „katholisch“ zuerst von dem Kirchenvater Ignatius von Loyola (gest. zwischen 107 und 117) auf die von Jesus Christus „für alle“ gestiftete Kirche bezogen wurde, wird heute „katholisch“ vielfach zur Kennzeichnung der römisch-katholischen Kirche und zur Unterscheidung von den durch die Reformation entstandenen christlichen Kirchen verwendet. Die Bezeichnung römisch-katholische Kirche wird vor allem von Nichtkatholiken verwendet, um damit die für die katholische Kirche typische und von ihnen nicht anerkannte Lehr- und Leitungsgewalt des Papstes zum Ausdruck zu bringen.

Darüber hinaus versteht sich die katholische Kirche – also **die** Kirche – als die einzige Kirche Christi und für alle Menschen als heilsnotwendig, da die katholische Kirche davon ausgeht, dass sie allein den Auftrag bekommen hat, allen Menschen das Heil zu vermitteln. Im Katechismus der katholischen Kirche (KKK)¹¹ wird sogar geäußert, dass die Kirche das universale Heilssakrament ist (Kapitel 3, Absatz 152). Laut KKK kommt es zum Ausdruck, dass der Weg zur Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott einzig und allein über die Kirche geht, über die Kirche als Mysterium, und dass es außerhalb dieser Kirche, also der katholischen, kein Heil gibt (Kap 3, Absätze 151-152; 162; 171). Ein wichtiges Merkmal der katholischen Kirche ist ihre Einheit – diese Einheit wird sowohl im Glauben, in den Sakramenten als auch unter ihren Gliedern verwirklicht.

Als weiteres Merkmal ist die Heiligkeit der Kirche zu nennen. Die katholische Kirche ist heilig durch ihre Stiftung durch Jesus Christus, sie trägt eine grundsätzliche Heilsbedeutung für die ganze Welt.

11 Für den Katechismus der Katholischen Kirche wird durchgehend im Text die Abkürzung KKK verwendet.

Die katholische Kirche mit ihrer Gottesdienstform – Liturgie – hat sich bis heute nicht verändert. Als Hauptgottesdienst wird dort die heilige Messe (lat. *missa*) gefeiert. Die Messe gilt als eucharistischer Gottesdienst, andere Bezeichnungen für Messe sind Eucharistiefeier, Messopfer, Messfeier. Eucharistie bedeutet Danksagung (bzw. Herrenmahl, Abendmahl in der reformierten Kirche).

2.2. Die Entstehung der katholischen Kirche und ihre historische Übersicht

Um reformatorische Veränderungen der Kirche besser zu verstehen, sollte man sich dafür interessieren, was nämlich reformiert werden musste. Wie sah die Kirche vor der Reformation aus? Wie war sie entstanden, wie hatte sie sich ausgebildet, und was war ihre Grundlage?

Wie schon im 1. Kapitel erwähnt, gab es seit dem 4. Jahrhundert, also der Zeit der konstantinischen Wende und des Konzils von Nicäa, in Europa nur eine Kirche – die katholische. Das Wort katholisch heißt allumfassend, das Ganze betreffend, allgemein gültig¹². Wie schon oben erwähnt, geht die Entstehung der katholischen Kirche ins 4. Jh. zurück, als der römische Kaiser Konstantin der Große im Römischen Imperium das Christentum als offizielle Religion anerkannte. Diese Zeit gilt in der Kirchengeschichte als die Zeit der konstantinischen Wende, in der im Vergleich zu den ersten zwei christlichen Jahrhunderten, als Christen verfolgt und brutal hingerichtet wurden, die entstandene orthodox-katholische Kirche sich allmählich zu einer privilegierten Institution im Römischen Reich entwickelte. Es wurde eine Hierarchie der Geistlichen eingeführt – über örtlichen Priestern standen Bischöfe und Erzbischöfe, die eine größere Gegend verwalteten. Als oberste Amtsträger galten Metropolen und Patriarchen, die in größeren Metropolen (z.B. Rom, Alexandrien, Antiochien) residierten. Das wichtigste Zentrum der westlichen Kirche war Rom. Dort wurde als Oberhaupt der katholischen Kirche die Institution des Papsttums eingeführt. In jedem amtierenden Papst wurde der Nachfolger des Apostels Petrus gesehen.

12 <http://www.wortbedeutung.info/katholisch/>

Im Mittelalter und auch im 15. Jh, in der vorreformatorischen Zeit, war die Kirche nicht nur eine Institution, wie wir sie heute kennen, sondern sie ging alle an, „sie war eine allgegenwärtige, lebensbestimmende Wirklichkeit, die die Menschen von der Taufe bis zum Tod begleitete. [...] Sie stellte Bildung und Sozialfürsorge sicher; sie entschied über Heil oder Verdammnis. Jeder Mensch, der in Europa lebte, war selbstverständlich [...] Christ“ (Kaufmann 2016b: 5).

Wie heute, erfolgte auch in der vorreformatorischen Zeit die Aufnahme in die heilsvermittelnde katholische Kirche aufgrund der Taufe, die meist kurz nach der Geburt stattfand. Den Kindern wurden meistens die Namen des oder der Tagesheiligen ihres Geburts- oder Taufdates gegeben, während die Protestanten später biblische Namen vorzogen (vgl. Kaufmann 2016a: 58).

2.3. Die Institution des Papsttums

Die Amtsstruktur der katholischen Kirche ist hierarchisch aufgebaut. An der Spitze der Kirche steht der römische Papst. Er sieht sich als das geistliche Oberhaupt der ganzen europäischen Christenheit und betrachtet sich als Herr der Welt. Die anderen amtlichen Titel des Papstes sind Pontifex Maximus, „Bischof von Rom, Stellvertreter Jesu Christi, Nachfolger des Apostelfürsten, Oberhaupt der allgemeinen Kirche, Patriarch des Abendlandes“ u. a.¹³ Die Katholiken selbst bringen das Papsttum mit dem Apostel Petrus (gest. um 65-67) als dem ersten Bischof von Rom in Verbindung. Dieser Annahme liegen die Worte von Christus an Petrus im Matthäusevangelium zugrunde: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, [...] Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben“ (Matth 16).

Die Anfänge des Papsttums gehen ins 5. Jahrhundert zurück, als der damalige Bischof von Rom, Leo der Große, im Jahr 451 zum ersten Papst wurde (vgl. Saard 2005: 75). Seitdem sieht sich der Papst als Stellvertreter Christi auf Erden an. Neben der geistlichen Autorität unter Bischöfen nahm bei Leo und allen weiteren Päpsten

¹³ Meyers kleines Lexikon Religionen, 1987, S. 330

allmählich auch die (kirchen)politische Macht zu, bis aus dem römischen Papst die mächtigste Institution der abendländischen Kirche im Mittelalter wurde.

Ende des 12. Jhs. durchlebte das Papsttum zum Teil wegen der misslungenen Kreuzzüge eine tiefe Krise. Auch bedrohten die Mächtigkeit des Heiligen Römischen Reichs sowie vitale Volksbewegungen die Eigenständigkeit des Heiligen Stuhls in Rom, indem seine geistige und moralische Autorität geschwächt wurde (vgl. ebd.: 149).

Um die Rolle des Papstes in der katholischen Kirche zu verstehen, wird der folgende Absatz aus dem Kompendium der katholischen Kirche zitiert: „Der Papst, der Bischof von Rom und Nachfolger des heiligen Petrus, ist das immerwährende und sichtbare Prinzip und Fundament für die Einheit der Kirche. Er ist der Stellvertreter Christi, das Haupt des Bischofskollegiums und der Hirte der Gesamtkirche. Aufgrund göttlicher Einsetzung hat er über die ganze Kirche die höchste, volle, unmittelbare und allgemeine Vollmacht“ (KKK Absatz 882).

2.4. Was glaubt und praktiziert die katholische Kirche? Übersicht über die unterscheidenden Merkmale der katholischen Kirche im Vergleich zum Protestantismus

Einleitend soll darauf hingewiesen werden, dass im Begriff der Reformation schon ein Gegensatz zwischen den Begriffen *katholische Kirche* und *Protestantismus* enthalten ist. Der Protestantismus als Glaubensbewegung ist durch die reformatorische Tätigkeit von Martin Luther innerhalb der katholischen Kirche als Reaktion auf die Letztere entstanden. Obwohl die Vielfalt der aus der Reformation hervorgegangenen neuen Glaubensbewegungen groß war und ist, wird im vorliegenden Überblick der Gesamtbegriff Protestantismus¹⁴ verwendet.

14 Unter Protestantismus werden die im 16. Jh im Laufe der Reformation vorwiegend in Deutschland, aber auch in der Schweiz und in Holland von der römisch-katholischen Kirche getrennten Glaubensbewegungen verstanden. Die Bezeichnung Protestanten basiert auf dem Protest in Speyer im Jahr 1529 (vgl. Möller/Ammerich 2014: 60).

Die nachfolgende Übersicht über die Lehre der katholischen Kirche stammt aus dem Katechismus der Katholischen Kirche (abgekürzt KKK), einem Dokument, das ein Handbuch in der Lehre der römisch-katholischen Kirche darstellt. Dieses Dokument stammt aus dem Jahr 1992 und wird von der katholischen Kirche auch als Weltkatechismus genannt.

2.4.1. Die apostolische Überlieferung

Die apostolische Überlieferung bzw. die Tradition, auch heilige Tradition genannt, (lat. *traditio* - Weitergabe) ist neben der Heiligen Schrift, also der Bibel, eine mit ihr gleichermaßen wichtige Grundlage für Glaubenssätze in der katholischen Kirche. Nach dem Katechismus der katholischen Kirche hat die Tradition die Botschaft Jesu Christi seit den Anfängen des Christentums durch Predigten, Glaubensbekenntnisse, Einrichtungen, Gottesdienste und inspirierte Schriften kontinuierlich bis heute weitergegeben. Die Apostel haben alles, was sie von Jesus Christus empfangen hatten und was der Heilige Geist sie gelehrt hat, an ihre Nachfolger – Bischöfe – weitergegeben, und durch die Bischöfe an alle Generationen bis zur Vollendung der Zeiten.

Nach der Auffassung der katholischen Kirche sind die Heilige Schrift und die Überlieferung gleichrangig, miteinander eng verknüpft, stammen aus der gleichen göttlichen Quelle und bilden ein gemeinsames Glaubensgut, aus dem die Kirche ihre feste Gewißheit über die Offenbarung schöpft. Laut KKK ist es erforderlich, dass die Heilige Schrift nur unter Anleitung des Lehramtes der Kirche und in der lebendigen Überlieferung der Gesamtkirche zu lesen ist (vgl. KKK Absatz 113).

2.4.2. Das Priestertum und die Hierarchie der Geistlichen

Wie oben erwähnt, ist in der katholischen Kirche die Struktur der kirchlichen Ämter hierarchisch aufgebaut mit der Begründung, dass Christus selbst die Hierarchie der Geistlichen gegründet hat. Diese Hierarchie besteht aus drei Ständen der Geistlichen – Bischöfe, Priester und Diakone. Priester sind kirchliche Amtsträger, die Gottesdienste

durchführen, Sakramente spenden und das Lehramt sowie Leitungsamt in der Kirche ausüben.

Das Priestertum ist ein religionswissenschaftlicher Begriff, weil es auch in den anderen Religionen der Welt vorkommt. Im biblischen Verständnis ist der Priester eine Person, die den Menschen mit Gott versöhnt. Im Alten Testament erfüllte der Priester eine Vermittlerrolle zwischen Gott und Menschen, indem er das Volk vor Gott repräsentierte, und auch Gott dem Volk vermittelte. Die Aufgabe von Priestern war den Gottesdienst durchzuführen, im Altardienst Opfer unterschiedlicher Art darzubringen, das Volk zu segnen sowie sich um die Ordnung und Dienstbereitschaft des Heiligtums zu kümmern. In der alttestamentlichen Zeit fiel dem Priester auch die Pflicht zu, das Volk in der Torah zu unterweisen. Priester waren „Geweihete“, von Gott erwählt und berufen.

In der katholischen Kirche gibt es zwei priesterliche Ämter – Bischof und Priester –, die unter dem Begriff Priestertum zu verstehen sind. Ein Bischof wird durch ein Weihesakrament vom Papst und ein Priester von einem Bischof geweiht, d.h. ordiniert. Nur sie haben das Recht, Sakramente zu spenden, insbesondere die Eucharistie zu feiern. Sie handeln im Gottesdienst an der Stelle Christi, „*in persona Christi*“, also nicht als Personen, die man sieht oder hört, sondern stellvertretend als Christus. Wenn jemand getauft wird, heißt das, dass Christus selbst den Täufling getauft hat.

In der katholischen Kirche geht man vom Grundgedanken aus, dass das priesterliche Amt mit einer apostolischen Sukzession oder apostolischen Nachfolge weitergegeben wird, d.h. dass die Sendung und Vollmacht der Apostel auf ihre Nachfolger, d.h. die Bischöfe, ununterbrochen seit der Zeit der Apostel im 1. Jh. durch das Sakrament der Weihe bis heute weitergegeben worden ist. Die Auslegung des Glaubensgutes der Kirche ist nur dem Nachfolger Petri, also dem Bischof von Rom, und anderen geweihten Bischöfen neben ihm, und keinen Laien, anvertraut.

2.4.3. Die Sakramente

Die katholische Kirche ist eine Kirche der Sakramente und sie sieht die Sakramente als heilsnotwendig an. Sie sollen dem Gläubigen die sakramentale Gnade, die Vergebung der Sünden und die Gemeinschaft mit Christus verleihen, wobei der Heilige Geist jede Person, die Sakramente empfängt, verwandelt. In den Sakramenten vollzieht sich nach der Auffassung der Kirche die Gemeinschaft der Heiligen, wobei die Eucharistie als das wichtigste Sakrament unter anderen angesehen wird. Bei den Sakramenten sieht die Kirche Christus selbst am Werk handelnd und Gnade vermittelnd, ganz unabhängig von der persönlichen Heiligkeit des Sakramentenspenders, also des Bischofs bzw. Priesters (vgl. KKK Absätze 229-230). Im Jahr 1439 wurden auf dem Konzil von Florenz sieben Sakramente festgestellt: Taufe, Firmung (Salbung), Ehe, Abendmahl, Buße, Priesterweihe, und Letzte Ölung. All diese werden bis heute praktiziert. Die Sakramentenspendung wird von bestimmten rituellen Worten begleitet. Als erstes Sakrament wird die Taufe betrachtet, die die Vergebung der Erbsünde und aller anderen persönlichen Sünden sowie eine Befreiung von Sündenstrafen bewirken soll (vgl. KKK Absatz 263). Durch Taufe, Firmung und Weihe wird der Glaubende unter göttlichen Schutz gestellt, ihm wird ein geistliches Siegel erteilt, durch das der Glaubende Christus gleichgestaltet wird. Der Glaube eines Christen soll durch die Sakramente verstärkt und vertieft werden – insbesondere durch die Worte und die rituellen Elementen.

Die sieben Sakramente werden in drei Gruppen eingeteilt: In Sakramente der christlichen Initiation (Taufe, Firmung, Eucharistie), zweitens der Heilung (Buße und Krankensalbung) und drittens der Gemeinschaft und der Sendung (Weihe und Ehe). Unter den Heilungssakramenten wird das Sakrament der Buße auch als Sakrament der Versöhnung, der Umkehr oder auch der Beichte genannt. Die katholische Lehre erteilt genaue Anweisungen, wie man mit Sünden umgehen und wie sie bereuen soll. Dazu gehört auch eine Anforderung für eine regelmäßige Beichte, die wenigstens einmal im Jahr stattfinden soll. Nach der katholischen Auffassung verfügen die Bischöfe und Priester über eine geistliche Vollmacht der Sündenvergebung im Namen des dreieinigen Gottes.

2.4.4. Das eucharistische Opfer und die Transsubstantiationslehre

Das eucharistische Opfer bzw. das Messopfer ist eine in der katholischen Kirche geläufige Bezeichnung für die heilige Messe oder den eucharistischen Gottesdienst. Wie schon erwähnt, glaubt man in der katholischen Kirche, dass Christus selbst in den Sakramenten tätig ist und während der Liturgie im Sakrament der Eucharistie sein Paschamysterium verwirklicht. Das blutige Opfer Christi am Kreuz und das unblutige Opfer der Eucharistie der Kirche ist nach dem katholischen Verständnis ein und dasselbe Opfer. In diesem göttlichen Opfer, das in der Messe vollzogen wird, ist jener selbe Christus enthalten und wird unblutig geopfert [...] der auf dem Altar des Kreuzes ein für allemal sich selbst blutig opferte [...] (vgl. KKK Absatz 1367).

Wie sich zeigt, hat die Eucharistie unter den Sakramenten eine Sonderstellung. Nach Thomas Aquino sind alle Sakramente auf die Eucharistie als ihr eigentliches Ziel hingeeordnet (vgl. KKK Absätze 1210-1211). Unter den Sakramenten versteht die Kirche die Eucharistie als ein verbindendes Sakrament, indem durch sie der Glaubende sowohl mit Christus als auch in Liebe mit allen anderen Mitgliedern der Kirche verbunden wird (vgl. ebd. Absätze 787-791; 805). Die Kirche wird durch Bischöfe mit diesem Sakrament geheiligt (vgl. ebd. Absatz 893). Auch die Gemeinschaft der Heiligen wird insbesondere durch die Teilnahme an der Eucharistie vollzogen (vgl. ebd. Absatz 950). Als Opfer wird die Eucharistie zur Vergebung der Sünden sowohl von Lebenden als auch von Toten dargebracht (ebd. Absatz 1414).

Die katholische Kirche lehrt, dass sich Brot und Wein im eucharistischen Opfer Leib und Blut Christi verwandeln. Das nennt sich Transsubstantiation oder Wesensverwandlung. Christus sei in diesem Sakrament gegenwärtig, indem er selbst die kirchlichen Opfertgaben, also Brot und Wein, in sein Fleisch und Blut verwandelt (vgl. KKK Absatz 1375). Das Konzil von Trient in den Jahren 1545-1563 hat diese Lehre wie folgt zusammengefasst: „Weil aber Christus [...] sagte, das, was er unter der Gestalt des Brotes darbrachte, sei wahrhaftig sein Leib, deshalb hat in der Kirche Gottes stets die Überzeugung geherrscht, und diese heilige Konzil erklärt es jetzt von neuem: Durch die Konsekration des Brotes und Weines geschieht eine Verwandlung der ganzen Substanz

des Brotes in die Substanz des Leibes Christi, unseres Herrn, und der ganzen Substanz des Weines in die Substanz seines Blutes [...]” (ebd. Absatz 1376). Also glaubt die katholische Kirche an eine sakramentale Gegenwart Christi, indem die geweihten Opfertgaben verehrt werden, unter anderem auch in Form einer Prozession.

2.4.5. Die Verehrung von Maria als heiliger Jungfrau

Neben Jesus Christus, der als Erlöser und Haupt der Kirche gilt, wird in der katholischen Kirche Maria für die selige Jungfrau bzw. Mutter Gottes, Gottesgebäerin sowie für Mutter der Kirche gehalten. Im II. Vatikanischen Konzil 1962-1965 wurde Maria feierlich für die Mutter der Kirche verkündet, weil sie Mutter Christi, daher auch Mutter aller Seelenhirten und damit schließlich aller Gläubigen, also der gesamten Kirche ist (vgl. Havard 1995: 39). Laut KKK gilt Maria als unbefleckt (lat. *immaculata*) empfangen, d.h., sie ist seit ihrem Empfängnis an vor der Erbsünde bewahrt worden, also erbsündenfrei, wie auch ihr Sohn Jesus Christus, was sonst für keinen anderen Menschen auf Erden gilt. Nach der katholischen Lehre soll Maria auch während ihres ganzen irdischen Lebens nicht gesündigt haben. Aus diesem Grund wird sie als „Ganzheilige“ und „allzeit Jungfrau“ geheißen. In ihrem Sohn, Jesus Christus, übt Maria eine geistliche Mutterschaft auf alle Menschen aus, die zu retten Jesus gekommen ist. Maria betet auch im Himmel für die Mitglieder der Kirche ihres Sohnes, steht ihnen zur Seite und tritt für sie ein. Die Gläubigen sollen Maria als Fürsprecherin, Helferin und Mittlerin anrufen. Ihr soll eine ganz einzigartige Verehrung gebühren. Der Katechismus warnt jedoch vor einer Anbetung, die allein der heiligen Dreifaltigkeit dargebracht werden sollte. Die Verehrung von Maria, auch Marienfrömmigkeit genannt, findet hauptsächlich durch die der Gottesmutter gewidmeten liturgischen Feste und im marianischen Gebet (z.B. Rosenkranzgebet) statt. In Maria soll die Kirche ein Glaubensvorbild und ein Ziel ihrer Berufung sehen (vgl. KKK Absätze 96-100; 196-199).

Die Jungfrau Maria ist nach dem katholischen Verständnis auch beim eucharistischen Opfer anwesend – die Kirche bringt das eucharistische Opfer in Gemeinschaft mit der heiligen Jungfrau Maria, auch wird das eucharistische Opfer für die in Christus

verstorbenen Gläubigen dargebracht, die noch nicht vollständig gereinigt sind (vgl. KKK Absätze 1370-1371).

2.4.6. Die Verehrung der Heiligen

Neben der Verehrung der Gottesmutter gilt die Verehrung der Heiligen als eine weitere religiöse Praxis in der katholischen Kirche. Darunter wird eine feierliche Ehrung einer Person verstanden, die von der katholischen Kirche nach ihrem Tod heiliggesprochen worden ist. Oft wird die heilige Person in Form einer Ikone verehrt, indem die Ikone geküsst wird, oder auch bei Reliquien in Form der Heiltumsschauen, die eine sakrale Präsentation von Reliquien mit entsprechenden Gnadenwirkungen darstellen (vgl. Kaufmann 2016a: 62). Wie Maria, werden auch die Heiligen als Helfer und Fürbetende verehrt und angerufen. Einzelnen Heiligen wurden im Mittelalter auch Sakralbauten sowie Zünfte und Gilden geweiht.

Die Heiligenverehrung ist eine weit verbreitete Form der Volksfrömmigkeit in der katholischen Kirche und tritt oft auch in Form einer Reliquienverehrung vor, weil die katholische Kirche glaubt, dass die irdischen Überreste einer heiligen Person nicht nur bei ihrem Anblicken, sondern auch beim Berühren eine heilsame Wirkung auf den Glaubenden ausüben können.

Die katholische Kirche glaubt, dass die Heiligen nicht nur auf Erden für die Gläubigen eintreten und damit ihnen zur Seite stehen können, sondern dass auch die Gläubigen durch ihre Gebete den bereits aus diesem Leben geschiedenen Heiligen helfen und sie erläutern können. Also wird in der katholischen Kirche das Beten für die Verstorbenen praktiziert mit der Begründung, dass die Fürbitte sowohl für die Lebenden als auch für die Toten eins der sieben geistigen Werke der Barmherzigkeit ist.

2.4.7. Klöster, Mönche und Nonnen

Einen weiteren Weg die Heiligkeit zu erlangen sieht die katholische Kirche im klösterlichen Leben in der völligen Absage von allem Irdischen. Die monastischen

Orden, sowohl Mönchs- als auch Nonnensorden sind im lateinischen, aber auch griechisch-orthodoxen¹⁵ Christentum noch heute weit verbreitet. Die christlich-asketische Bewegung geht ins 3. Jh. zurück, als die ersten Eremiten in die ägyptische Wüste zogen, um dort in der Einsamkeit Gott zu suchen. In der wilden Wüste wurde sowohl im Judentum als auch später im Christentum der Anfang einer jeglichen geistigen Bestrebung gesehen. Die asketische Lebensweise wird in der katholischen Kirche wegen der biblischen Vorbilder für höchst wertvoll gehalten. Wie bekannt, lebten sowohl Jesus als auch Paulus in der Ehelosigkeit. Neben den biblischen Vorbildern hat dem Entstehen der monastischen Bewegung auch die platonistische Idee beigetragen, nach der das Leib als Gefängnis der Seele angesehen wird. Aus diesem Grund sah man im menschlichen Leib ein Hindernis auf dem Weg zur Heiligkeit. Aus der Jungfräulichkeit wurde somit die höchste Tugend, indem man glaubte, dass auch die Gottesmutter Maria allzeit Jungfrau war. Auf die Idee von Platon, dass diejenigen, die mit Privatbesitz und Ehe verbunden sind, sich nicht zu herrschen fähig sind, geht auch die spätere Zölibataufforderung in der katholischen Kirche zurück – also das Gelübde der Ehelosigkeit (vgl. Saard 2005: 68). Der Zölibat ist eine Bedingung und Voraussetzung für die Geistlichen in der katholischen Kirche, was aber nicht heißt, dass der Geistliche zugleich einem monastischen Orden zugehörig sein muss (vgl. ebd.).

In der Kirchengeschichte haben die Klöster eine wichtige Rolle gespielt, weil fast alle Erneuerungsversuche des westlichen Christentums vor dem 16. Jh. von Klöstern ausgingen. Auch die Klösterbewegung des 4. und 5. Jhs. kann man als eine spirituelle Erweckungsbewegung angesehen werden, in der eine völlige Hingabe an Gott angestrebt wurde, was zugleich auch als eine Art Rebellion gegen die oberflächlichere Glaubensauffassung der Reichskirche galt (vgl. ebd.: 73).

Im Hochmittelalter gab es im Heiligen Römischen Reich überall Klöster und geistliche Orden. Christliche Mönche und Nonnen waren zu Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit verpflichtet. Das Gelübde hatte eine lebenslange Geltung. Es gab eine Vielfalt von verschiedenen Orden, wie z.B. Benediktiner, Franziskaner, Augustiner, Dominikaner,

15 Die Unterscheidung der beiden Begriffe ist erst im Jahr 1054 hervorgegangen, als in der Kirchengeschichte Großes Schisma stattfand. Im Laufe dessen spalteten sich endgültig die römisch-katholische und griechisch-orthodoxe Kirche voneinander ab, die einst eine und dieselbe Abstammung im 4. Jh hatten.

Karmelliten u.a. In der katholischen Welt gibt es überall auch heute monastische Orden und sie haben einen hohen Stellenwert.

2.4.8. Das Fegefeuer und die Ablässe

Das Fegefeuer, auch Purgatorium genannt, ist laut KKK der Läuterungszustand jener, die zwar in der Freundschaft Gottes sterben, ihres ewigen Heils sicher sind, aber noch einer Läuterung bedürfen, um in die himmlische Seligkeit eintreten zu können.

Während der Zeit, die eine Seele im Fegefeuer verbringt, soll sie von ihrer Unreinheit, also den Sünden, so gereinigt werden, damit sie eine Heiligkeit erlangen und in das Himmelreich kommen kann.

Den Seelen im Fegefeuer können geholfen werden, bzw. die Dauer ihres Fegefeuers verkürzt werden, indem man für sie Fürbitten, das eucharistische Opfer, Almosen, Ablässe und Bußwerke darbringt.

Kaufmann (2016) beschreibt den Ablass als das in vieler Hinsicht charakteristischste und verbreitetste Element spätmittelalterlicher Frömmigkeit (a: 69). Der Ablass ist unter christlichen Kirchen nur der katholischen Kirche zueigen und als Erscheinung bedarf sie einer näheren Erklärung. Das Duden-Wörterbuch gibt als Synonyme für den Ablass Wörter wie Begnadigung, Freisprechung, Lossprechung, (Sünden)erlass, Absolution an und erklärt das Wort wie folgt: „Nachlass von auferlegten Strafen, die von dem Sünder nach seiner Umkehr noch zu verbüßen sind“.

Die katholische Kirche glaubt, dass ein Mensch nach seinem Tod nicht direkt in den Himmel geht, sondern zunächst in einen schon oben erwähnten Zustand – ins Fegefeuer kommt. Das ist eine Art zeitlich begrenzte Vorhölle, in der die Seele gereinigt werden soll, um in den Himmel zu gelangen. Der Ablasslehre zufolge kann ein Gläubiger, wenn er gesündigt hat, zur Beichte gehen, worauf ihn der Geistliche von seiner Sünde losspricht, also verkündet, dass Gott ihm vergeben hat. Damit ist der Sünder aber noch nicht endgültig von den Folgen seiner Sünde frei, sondern soll eine zeitliche Strafe

abtragen, was nach seinem Tod im Purgatorium geschieht. Zu einer zeitlichen Strafe kommt es eben deshalb, weil Schaden angerichtet worden ist und die Folgen der Sünde in der Welt noch da sind, also zu sehen oder zu spüren sind. Sobald ein Verstorbener ins Fegefeuer gekommen ist, kann der Lebende auf Erden ihm mit seinen Gebeten, aber auch Almosen, Pilgerfahrten oder der Askese helfen, seine Strafe abzutragen und aus dem Purgatorium schneller herauszukommen. Die Kirche kann nun Ablässe gewähren, um solche zeitlichen Strafen für die Lebenden und die Toten zu verkürzen oder ganz zu erlassen (vgl. Wiegelmann 2015).

Neben der oben angeführten Erklärung wird im folgenden noch einmal der Begriff Ablass erläutert, diesmal aufgrund des Katechismus der katholischen Kirche (vgl. Artikel 1471). Laut KKK ist ein Ablass ein Erlass einer zeitlichen Strafe vor Gott für Sünden, die hinsichtlich der Schuld schon getilgt (d.h. vergeben) sind. Es gibt Teilablässe oder vollkommene Ablässe, je nachdem, ob er den Sünder von der zeitlichen Strafe teilweise oder vollkommen freimacht. Die katholische Kirche verfügt über einen Gnadenschatz, auch Schatz der Kirche genannt, der als Überschuss an Gnade zu verstehen ist, die die Jungfrau Maria und die Heiligen schon für uns Menschen erwirkt haben. Nun hat die Kirche die Vollmacht, diese Gnade unter bestimmten Voraussetzungen für den Nachlass der Sünden zu erwirken (vgl. Stens 2016). Dahinter steht die Lehre, dass Gott die Sündenstrafen durch die Kirche erlässt. Also hat die katholische Kirche eine Binde- und Lösegewalt für den Christen, die ihr von Jesus Christus gewährt ist (vgl. KKK Absatz 1478). Nicht nur die Kirche, sondern auch der Papst ist fähig und berechtigt, die im postmortalen Fegefeuer abzubüßenden Sündenstrafen zu vergeben und als Inhaber der petrinischen Schlüsselgewalt die im Schatz der Kirche enthaltene Gnade durch die Ablässe auszuteilen (vgl. Kaufmann 2016a: 69).

Der Ablasshandel, also das Verkaufen der Ablassbriefe, war im Mittelalter bekanntlich einer der Hauptgründe, warum Martin Luther eine tiefgreifende Reform der Kirche anstrebte. Der Ablassbrief heißt Urkunde über erteilten Ablass. Der Erwerb einer solchen Urkunde war mit finanziellen Leistungen verbunden, je nach dem, aus welchem

gesellschaftlichen Stand der Empfänger der Urkunde stammte (vgl. Kaufmann 2016a: 70).

3. Die Reformation

3.1. Zum Begriff der Reformation

Der Begriff *Reformation* stammt aus dem Lateinischen und bedeutet *Umgestaltung, Verbesserung, Erneuerung*, aber auch *Wiederherstellung*. Mit dem Wort wird die Absicht ausgedrückt, „den Zustand einer Sache in dem Sinne und dahingehend zu verändern, dass man Mängel, die man erkannt hat, beseitigt“ (Kaufmann 2016b: 3).

Als kirchengeschichtliches Ereignis aus dem 16. Jh. bezeichnet die Reformation Luthers Auseinandersetzung mit der Papstkirche. Die Reformation war vor allem ein lateineuropäisches Ereignis. Sie betraf die vom lateinischen Christentum geprägten Länder direkt oder indirekt und wirkte sich auch auf andere Gebiete außerhalb Europas aus (vgl. ebd.: 11). Es ging um Luthers Konflikt mit der römischen Kirche, der die Ankündigung seiner Exkommunikation im Jahr 1520 mit sich brachte, sowie um „die sich daraus ergebenden Zuspitzungen, Kontroversen und Verwerfungen [...], die jene einzigartige Ereignissequenz in Gang setzten, in deren Folge von Rom unabhängige lokale, territoriale und nationale Kirchentümer entstanden“ (Kaufmann 2016a: 17). Der Beginn der Reformation wird ins Jahr 1517 datiert, als Martin Luther seine 95 Thesen veröffentlichte. Die zeitliche Dauer der Reformation umfasst 131 Jahre, weil das Jahr 1648 das Ende der Reformation markiert.

3.2. Historischer Kontext der Reformation und ihre Voraussetzungen

Um über den historischen Kontext der Reformation eine bessere Klarheit zu verschaffen, muss man zunächst verstehen, dass die gesamte deutsche Geschichte nicht in dem Gebiet, das man heute Deutschland nennt, sondern in Rom ihren Ursprung hatte, „jenem außerordentlichen italienischen Stadtstaat, – dessen Herrschaftsraum sich schließlich um das ganze Mittelmeerbecken erstreckte, der Europa bis zum Rhein, zum Limes und zur Donau beherrschte“ (Schulze 2006: 9). Welch eine Rolle das Römische

Reich in der Reformationgeschichte gespielt hat, möchte das folgende Unterkapitel verdeutlichen. Zunächst ein Überblick über seine Entstehungsgeschichte.

3.2.1. Überblick über das Heilige Römische Reich

Immer wieder ist es hervorzuheben, dass das 4. Jahrhundert in der Kirchengeschichte eine wichtige Zeit darstellt – unter Kaiser „Konstantin dem Großen wurde ein orientalischer Erlösungsglaube zur Staatsreligion, das Christentum“ (Schulze 2006: 9). In derselben Zeit kam es auch zu einer Reichsspaltung in ein lateinrömisches Westreich und ein griechisch-byzantinisches Ostreich, was auch Konsequenzen für die christliche Kirche mit sich brachte – die byzantinische Ostkirche (die orthodoxe) wandte sich von dem lateinischen Christentum ab. Es entstanden zwei grundverschiedene Zivilisationen auf europäischem Boden – Rom und Byzanz, „die lateinische und orthodoxe Christenheit, liberaler Westen und slawophiler Osten“ (ebd.: 9-10). Wie aus der Geschichte bekannt, endete das Weströmische Reich im Jahr 476 n. Ch. Anders war es mit dem östlichen Byzanz, das noch ein ganzes Jahrtausend bestehen blieb und erst 1453 durch die Eroberung Konstantinopels fiel.

Im 5. Jh. kam es zur Völkerwanderung, indem aus verschiedenen Richtungen die unterschiedlichen germanischen Stämme das römische Imperium bekämpften. Ihre Absicht war nicht, das Imperium zu vernichten, sondern an seinen Gütern teilzuhaben. Allmählich führte der Vorstoß der Germanen doch zum Verfall des Weströmischen Reichs, bis im Jahr 476 der germanische Odoaker zum König erhoben wurde, der den letzten römischen Kaiser Romulus absetzte (vgl. Griesa 1991: 26). Die Germanen besiedelten die Gebiete des ehemaligen weströmischen Imperiums. Obwohl im Westen das römische Kaisertum verschwunden war, zweifelte keiner der germanischen Könige daran, dass das Römische Reich fort dauerte und verändert weiterlebte. Der Bischof von Rom als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus wandelte sich zum Papst und damit zum Oberhaupt der Kirche. Rom wurde nicht nur zum spirituellen Mittelpunkt der katholischen Christenheit, zu der sich nach und nach auch die Germanenvölker bekannten, sondern beteiligte sich auch am Reichsaufbau, weil die kirchliche Hierarchie mit dem Reich eng verbunden war; die lateinische Sprache wurde auch zur Sprache der

Kirche, und an Klöstern beschäftigten sich die Mönche unter anderem auch mit den Schriften von Cicero und Vergil. Also existierte Rom weiter vor allem in der triumphierenden Kirche (vgl. Schulze 2006: 11-12).

Das erfolgreichste von allen nach dem Verfall des Römischen Imperiums entstandenen Staaten war das Frankenreich, dessen Gebiete sich über das heutige Frankreich und den westlichen Teil von Deutschland erstreckten. Im Jahr 771 wurde der Karolinger Karl der Große zum König der Franken erhoben und nach diesem Ereignis verbreitete sich sein Staat noch erheblich weiter. Karl wurde durch Siege über Sachsen und Langobarden zum größten mittelalterlichen Eroberer, der ein universales Königreich bilden wollte – das Ziel seiner Politik war unterschiedliche Völker seines Königreichs zu vereinigen und daraus ein einheitliches Reich zu bilden. Zum Teil auch durch ein dauerhaftes Bündnis mit dem römischen Papst gelang es ihm, seine Macht zu befestigen. Karl sah sich als Leiter des christlichen Gottesvolks (*rector populi christiani*) an; seine Absicht war, aus dem Frankenreich ein Imperium Christianum zu bilden, das das ganze Europa miteinschließt. Zum ersten Mal nach dem Verfall des weströmischen Reichs wurde Karl im Jahr 800 vom Papst Leo III. der Kaisertitel verliehen. Das erneuerte Imperium Romanum trat wieder auf, das territorial mit dem ehemaligen römischen Imperium fast identisch war. Das Königreich von Franken wurde als Nachfolger des einstigen römischen Imperiums angesehen. Die Tatsache, dass der Kaiser vom Papst persönlich gekrönt wurde, ist ein Beweis dafür, dass die christliche Kirche eine zentrale Rolle in der Politik und bei der Staatsverwaltung spielte. Für Karl galt es als selbstverständlich, dass sich der Klerus samt den Adeligen an der Reichsverwaltung beteiligte (vgl. Saard 2005: 87-92). Die oben angeführte Beschreibung des Römischen Reichs unter der Herrschaft Karl des Großen soll verdeutlichen, wie dicht die Kirche und die Reichsherrschaft im Mittelalter miteinander verbunden waren und dass das Papsttum schließlich auch in der Politik das Sagen hatte.

Nach dem Tod Karls des Großen bestand das Frankenreich nicht mehr lange. Das Reich wurde im Jahr 843 unter seinen Nachkommen entlang des Rheins verteilt; daraus entstanden die ersten Ursprünge für die späteren Staaten Deutschland und Frankreich, also Westfrankenreich und Ostfrankenreich. Am Anfang des 10. Jahrhunderts, im Jahr

936, bestieg Otto I. (auch Otto der Große genannt) den Thron des Ostfrankenreichs, und im Jahr 962 gründete er das Römische Reich, das seit 1157 Heiliges Römisches Reich genannt wurde (vgl. Schulze 2006: 21). Der Zusatz *deutscher Nation* wurde dem Reichstitel erst in der zweiten Hälfte des 15. Jh-s. hinzugefügt. Im gleichen Jahr, also 962, wurde Otto in Rom auch zum ersten deutschen Kaiser des Reichs nach dem verfallenen römischen Imperium gekrönt. Otto folgte der Idee von *corpus christianum*¹⁶, indem er das Priestertum und die königliche Macht im Dienst der Kirche vereinigte und den beiden den gleichen geistlichen Stellenwert beimaß (vgl. Saard 2005: 122). Ein König galt im Mittelalter als ein Priesterkönig, der das Volk vor Gott und Gott vor dem Volk repräsentierte (ebd.). Mit Otto entstanden auf den deutschen Gebieten des Heiligen Römischen Reichs auch die geistlichen Fürstentümer, die später in der Geschichte Deutschlands eine wichtige Rolle spielten (vgl. Saard 2005: 121). Wie schon erwähnt, hatte der Kaiser auch in der Kirchenpolitik eine mächtige Position. Als das beste Beispiel dazu ist die Tatsache, dass der Kaiser Otto den strittigen Papst Johannes XII im Jahr 963 absetzte, weil der Papst dem Kaiser gegenüber nicht genug Loyalität aufgewiesen hatte, und Leo VIII zum neuen Papst wählen ließ – ein in der Kirchengeschichte bisher noch nicht vorgekommener Fall (vgl. Griesa 1991: 39). Seitdem war die Unterstützung des Kaisers bei der Papstwahl erforderlich (vgl. Saard 2005: 123). Es entsteht der Eindruck, dass am Vorabend des Jahrs 1000 das Christentum von zwei Personen mächtigen Personen geleitet wird – vom Papst und Kaiser.

In der Mitte Europas bildeten sich zwei politische Ebenen heraus: einmal das Reich selbst, dessen Oberhaupt, der Kaiser, mit seinen geistlichen und weltlichen Reichsfürsten. Seit dem 12. Jh. galt der Grundsatz, dass der Kaiser in allen wichtigen Reichsangelegenheiten der Zustimmung der Reichsstände bedurfte; die Reichsstände versammelten sich auf Reichshoftagen, aus denen später der Reichstag entstand. Auf Reichstagen traf sich der Kaiser mit den Reichsständen, um bei wichtigeren Entscheidungen eine Zustimmung der Reichsstände zu erhalten. Andererseits befanden sich im Reich die Territorialstaaten, aus denen sich das Reich zusammensetzte und auf die immer mehr Macht und Selbständigkeit überging – also Kurfürstentümer, Herzogtümer, Fürstentümer, Bistümer, Grafschaften usw. (vgl. Schulze 2006: 25-26).

¹⁶ Eine mittelalterliche Idee, nach der Kirche und Staat aufeinander angewiesen sind, eine geistlich-rechtliche Einheit bilden, im Heilsplan Gottes vorgesehen sind, und Christus als ihr unsichtbares Haupt angesehen wird.

Der folgende Abschnitt soll eine Übersicht über das Verwaltungssystem im Heiligen Römischen Reich geben: „Das Kaisertum war ein Wahlamt; die „Säulen des Reichs“ bildeten die sieben Kurfürsten, die den Kaiser zu küren berechtigt waren: Die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln als geistliche und der Herzog von Sachsen – Luthers Landesherr – , der Markgraf von Brandenburg, der Pfalzgraf bei Rhein und der König und der König von Böhmen als weltliche Kurfürsten“ (Kaufmann 2016a: 49).

Aus dem erneuerten römischen Reich wurde nie ein Nationalstaat, sondern es blieb ein monarchisch geführtes und ständisches Gepräge. Das Reich bestand aus mehreren Königreichen, wie z.B. das zwischen dem heutigen Deutschland und Frankreich liegende Burgundien, Italien, Böhmen, Kastilien, Spanien, England u.a., die als Herrschaftsgebieten galten und in denen ihre eigenen Könige innerhalb des vom Kaiser geherrschten Reiches regierten (vgl. Schulze 2006: 25-26.). Also stellte sich das Heilige Römische Reich in der Mitte Europas einen Verbund vieler geistlichen oder weltlichen Fürstentümer und Herrschaftsgebiete dar. Es fehlte allerdings die Hauptstadt im Reich, ein Verwaltungszentrum, das zugleich Mittelpunkt von Kultur, Bildung und Handel hätte sein können. Seit dem späten 15. Jh. erhielt das Heilige Römische Reich auch den Zusatz „deutscher Nation“ (vgl. Kaufmann 2016a: 47).

Auch um 1400, also an der Schwelle der Neuzeit, war und blieb das Reich ein Gebilde von ungefähr 1600 reichsunmittelbaren Territorien und Städten, von größeren und kleineren Herrschaften. Auf dem Gebiet des heutigen Deutschlands sind z.B. reiche und mächtige Reichstädte wie Nürnberg und Lübeck zu nennen, neben denen aber auch „große reichsfürstliche Territorien mit ausgebauter Zentralverwaltung und eigenen Landtagen standen, wie etwa die Herzogtümer Bayern, Württemberg, Lothringen, Luxembourg oder Savoyen, die Kurfürstentümer Sachsen und Brandenburg, die Kurpfalz und die Landgrafschaft Hessen, die geistlichen Kurfürstentümer Köln, Mainz und Trier, um einige nur größere zu nennen“ (vgl. Schulze 2006: 32). Die meisten Städte im Reich gehörten zu fürstlichen Territorien und unterstanden den Landesherrn (vgl. ebd.: 33-34).



Abb. 3. Deutschland mit Reichsstädten um 1500.

3.3. Voraussetzungen für die Reformation

„Luther gab zwar wesentliche Anstöße zur Reform und Spaltung der westlichen Christenheit, er setzte aber nicht die Reformation in Gang. Diese setzte vielmehr schon ein bis zwei Jahrhunderte früher die Subjektzentrierung des christlichen Glaubens ein, wie sie in der aus den Niederlanden kommenden *devotio moderna* vorgelebt und von so verschiedenen Reformern wie Luther und Ignatius Loyola aufgegriffen wurde. Nicht mehr Gottes große kosmologische Ordnung, sondern der Mensch mit seinen zahlreichen Nöten und Fragen – zum Beispiel Luthers Frage: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ - stand jetzt im Zentrum des christlichen Glaubens.“ (Hölscher 2017).

Die erwähnte Subjektzentrierung des christlichen Glaubens bedeutete also das Rücken eines Individuums in den Mittelpunkt und man war immer mehr an der Beziehungsfrage eines Einzelnen zu Gott interessiert. Die scholastische Theologie hatte keine Frage nach der persönlichen Beziehung zu Gott gestellt – die Kirche allein wurde für heilsnotwendig gehalten. Doch hatte es immer wieder Erneuerungsbewegungen gegeben, wo man erkannt hatte, dass die kirchlichen Praktiken und die sakramentale Lehre nicht alle geistlichen Bedürfnisse der Menschen zu erfüllen vermochten. Es entstanden immer wieder Bewegungen, wo eben der Mensch mit seinen personalen Fragen, Nöten und geistlichen Bedürfnissen im Mittelpunkt stand. Man suchte Gott auf die Weise anzubeten und zu dienen, wo nicht mehr die Kirche oder Sakramente, nicht mehr die Geistlichen als Heilsvermittler zwischen Gott und Mensch waren und die Beziehung zu Gott regelten, sondern der Mensch als Einzelperson mit seinem inneren Glauben vor Gott, mit einem Glauben, der allein auf den biblischen Grundlagen ruhte. Dies hatte zur Folge, dass der Bedarf am individuellen Studium der Heiligen Schrift zunahm, man wollte die Heilige Schrift nicht mehr auf Latein, sondern in der Muttersprache lesen. Schon im frühen 15. Jh. war eine hohe Nachfrage nach dem biblischen Wort in der Volkssprache hervorgetreten. Diese Nachfrage hing mit den zunehmenden religiösen Ansprüchen der Bürger im späten 15. und frühen 16. Jh zusammen, die von einer religiösen Laienbildung vor allem im städtischen Bereich gefördert wurden. In Deutschland gab es bis zum Jahr 1522 vierzehn hoch- und vier niederdeutsche Bibeldrucke, dazu noch eine große Anzahl von Sammelbänden mit kirchlichen Predigt- und Lesetexten (vgl. Kaufmann 2016a: 60-61). Wie schon im ersten Kapitel beschrieben, entwickelte sich im 14. Jh. insbesondere in den Niederlanden die Volksfrömmigkeitsbewegung *Devotio moderna*, in der Laiengemeinschaften gebildet wurden, die im Unterschied zur damals üblichen kirchenorientierten Volksfrömmigkeit ein nicht-monastisches Gemeinschaftsleben nach dem Vorbild der apostolischen Urgemeinde und eine individuelle Gewissensforschung praktizierten (vgl. ebd.: 64). Das Moderne an dieser Bewegung bestand in der Hinwendung zur individuellen religiösen Erfahrung sowie in der Förderung religiöser Laienbildung, die unter anderem auch den Abstand zwischen Geistlichen und Laien relativieren sollte. Die in der *Devotio moderna* verbreiteten Haltungen – die Distanz gegenüber amtshierarchisch-klerikalen Verhältnissen und äußerlich-ritualistischen Frömmigkeitspraktiken – haben später auch in der Reformation nachgewirkt (vgl. ebd: 66).

Da das 14. Jh. in der Geschichte in vieler Hinsicht als eine Umbruchzeit gilt, werden im nächsten Unterkapitel zusätzlich auch weitere Voraussetzungen und Ursachen der Reformation beschrieben.

3.3.1. Umstände der Zeit – die Krise im 14. Jahrhundert

Im 14. Jh. kündigte sich in Europa eine Krise an. Um die Mitte des 14. Jh-s. war Europa überbevölkert. Die Menschen lebten in einer agrarisch geprägten Welt. Doch im 14. Jh. reichten die herkömmlichen Methoden des Ackerbaus nicht mehr aus, um die Menschen zu ernähren. Wegen Unterernährung waren sie anfällig für die Seuchen, die immer öfter über Europa hinwegrollten. Schätzungsweise ein Drittel der ganzen europäischen Bevölkerung fiel im 14. Jh. der Pest zum Opfer. Das war eine entsetzliche Zeit, aus der das geläufige Gebet stammt: *A peste, fame et bello, libera nos, domine* – Herr, erlöse uns von der Pest, dem Hunger und dem Krieg. Der Kreislauf des Schreckens verlief über die Kriegsverheerungen zu den daraus folgenden Hungersnöten, die die Menschen schwächten und sie anfällig für Seuchen machten (vgl. Kaufmann 2016a: 35).

Angefangen im 14. Jh., setzte sich die Todesthematik auch noch im 15. und 16. Jh. fort, und nach Schilling (2017) soll in Deutschland keine andere Generation so intensiv mit dem Tod und dem persönlichen Heil nach dem Tode beschäftigt haben wie die Menschen jenes Zeitalters (vgl. 51).

Schilling (2017) hält eine transzendente Unruhe für den Grund, warum die Reformation nördlich der Alpen, also in Deutschland, und nicht z.B. in Italien ausbrach (vgl. 52). Im Unterschied zum säkularisierten Zukunftsoptimismus des aus Italien stammenden Humanismus¹⁷, wo man Sicherheit und Stabilität vorrangig auf säkularen Wegen zu erreichen versuchte, war die Stimmung der Zeitgenossen von Luther in Deutschland eher von einer tief verwurzelten Religiosität und der daraus hervorgehenden Ungewissheit über die Art und Weise der persönlichen Fortexistenz nach dem Tode geprägt (vgl. ebd: 51). Man kann sagen, dass das damalige Alltagsleben von einer tiefsteckenden Angst in den Menschen geprägt war. Dazu gab es schon mehrere Ursachen – Natur- und Hungerkatastrophen, Pestepidemien sowie der türkische

¹⁷ Als ein Beispiel für den Aktivismus und Optimismus dieser Zeit unter den Humanisten gilt der von Ulrich von Uttens viel zitierter Jubelruf von 1518 „O saeculum, o literae! Juvat vivere! (Oh Jahrhundert, oh Wissenschaft! Es ist eine Lust zu leben) (Schilling 2017: 47).

Erbfeind aus dem Osten (vgl. Kaufmann 2016b: 20). Pessimistische Stimmungen wurden im 14. Jh. vorwiegend vom Schwarzen Tod, also der Pest, ausgelöst. Einen Schutz suchten die Menschen nördlich der Alpen, also in Deutschland, vorwiegend in der kirchlichen Frömmigkeit – bei der Mutter Gottes, die als Fürbitterin vor dem richtenden Gott angesehen wurde. In Christus sah man einen richtenden Gott, zu dem man sich nicht direkt, sondern nur durch eine Vermittlung zu beten getraute – man brauchte jemanden, der vor dem richtenden Christus für die Menschen betet (vgl. Saard 2005: 191). In der Marienkult trat Maria als die gnädige (*misericordiae*) und vermittelnde (*mediatrix*) Person auf, die menschliche Schwächen verstand, sie vergab und die Gebete des Gläubigen vor ihren Sohn Christus trug. Die Marienanbetung wurde von der Kirche gutgeheißen und befördert (vgl. ebd.). Die Thematik des Todes war fast überall im menschlichen Leben des 14. Jh-s. wahrzunehmen, weil aus dem Tod eine fast alltägliche Erscheinung geworden war. Seine Motive, z.B. in Form eines Totentanzes¹⁸, konnten sowohl in der bildenden Kunst als auch in der Literatur dieser Zeit gefunden werden. Angesichts dieser unlösbar erscheinenden Spannungen zwischen Leben und Tod, zwischen Diesseits und Jenseits, gelangte man zu Fragen „*Wie gewinne ich einen gnädigen Gott?*“ und „*Wie ist es um mein persönliches Seelenheil bestellt?*“. Diese Fragen, die damals die Menschen tief in ihrem Innersten bewegten, erhielten später durch Luther eine weltgeschichtliche Bedeutung (vgl. Schilling 2017: 52-53) und sind als wesentliche Beweggründe der Reformation anzusehen.

Neben dieser massenpsychologischen Erregtheit (vgl. ebd: 54) wegen Tod und transzendentaler Fragen um das Seelenheil verloren die Institutionen Kirche und Reich immer mehr an Ansehen.

Auch das Papsttum war von einer Krise betroffen – der römische Papst befand sich seit 1309 nicht mehr in der „Ewigen Stadt“ Rom, sondern in Avignon. Das nannte sich die babylonische Gefangenschaft der Kirche, die in das Große Abendländische Schisma mündete - „von 1378 bis 1415 gab es zwei Päpste, einen zu Rom, einen anderen zu Avignon, und damit einen Riß in der lateinischen Christenheit, der das Papsttum auf die Dauer schwer beschädigte“ (ebd.: 36-37). Die Verschwendungssucht der Päpste, die

¹⁸ Ein Beispiel für das weit verbreitete Motiv des Totentanzes im 15. Jh. befindet sich auch in Tallinn, in der Nikolaikirche, in der das Altargemälde von Berndt Notke exponiert wird.

Geldgier der Kirche, das Gegeneinander von Päpsten und Gegenpäpsten –, all das trug zu einem tiefgehenden Schwund an Vertrauen in Papst, Kirche und Geistlichkeit bei, wobei die Kirche auf die kollektiven seelischen Erschütterungen im „Herbst des Mittelalters“¹⁹, hervorgerufen durch Hungersnöte und große Pest, keine überzeugenden Antworten hatte. Die Kirche war von einer Reformsehnsucht geprägt, hier und da entstanden kirchenkritische Bewegungen, wie z.B. Lollarden, Hussiten, Wiedertäufer u.a. (vgl. ebd: 37).

Kaufmann schildert das Leben der Vormoderne wie folgt: „Die statistische Lebenserwartung der Europäer lag bei ungefähr 30 Jahren, die der Frauen deutlich unter der der Männer. 10 Prozent aller Geburten dürften Totgeburten gewesen sein; 25 Prozent der Babys erreichten das erste Lebensjahr nicht; etwa die Hälfte der Kinder verstarb vor dem sechsten Lebensjahr. Die durchschnittliche Geburtenrate lag bei sechs Kindern“ (Kaufmann 2016a: 55).

Im ganzen Heiligen Römischen Reich war in der vorreformatorischen Zeit die christliche Kirche für das gesellschaftliche Leben tonangebend – es herrschte die Autorität des Papstes, der Lebensrhythmus der Bevölkerung und somit das alltägliche Leben wurde durch den Fest- und Heiligenkalender der Kirche bestimmt; als Kommunikationssprache der Gelehrten untereinander, aber auch innerhalb der Kirche im Rahmen der Gottesdienstes, galt das Lateinische, im kirchlichen System herrschte die Hierarchie der Geistlichen; die Gläubigen waren in Laien und Kleriker aufgeteilt, und das kirchliche Verwaltungssystem bestand aus Erzbistümern, Bistümern, den Stifts- und Kollegiatskirchen, den Ordens-, Wallfahrts- und Pfarrkirchen (vgl. Kaufmann 2016a: 55).

3.3.2. Der Humanismus

Die zwei Jahrhunderte, die zwischen 1400 und 1600 liegen, haben für Europa eine bedeutende Rolle gespielt. Es handelt sich um ein Zeitalter, in dem erhebliche und radikale Veränderungen in Philosophie, Kultur sowie im wissenschaftlichen Denken im

19 Der Titel des Werkes vom niederländischen Kulturhistoriker Johan Huizinga: Herbst des Mittelalters: Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts. (1924)

allgemeinen stattfanden (vgl. Teeple 2004: 249). Die geistige Bewegung, die etwa im Jahr 1450 begonnen hatte, nennt sich Humanismus. Der Humanismus hat für das Hervorkommen der Reformation wesentliche Voraussetzungen geschaffen. Schon im ausgehenden 14. Jh. tauchten vorwiegend in Italien neue Ströme in Kultur, religiösem Denken und Wissenschaft auf. Heute wird dieses Zeitalter als Renaissance bezeichnet, in der die Antike wiederentdeckt wurde. Der Ausgangspunkt sowohl des Humanismus als auch der Wiedergeburt der Antike war Italien. Der Aufruf der Humanisten lautete *Ad fontes!*²⁰; damit wurden die originalsprachlichen antiken Überlieferungen aufgewertet – man hatte ein großes Interesse an altsprachlichen Kenntnissen. Als Beispiel dazu kann man das Werk *Germania* von Tacitus nennen, das Inspirationsquelle für ein unter Humanisten aufblühendes Nationalgefühl wurde. Unter dem Einfluss des Humanismus nahm auch die volkssprachliche Literatur überall in europäischen Ländern Aufschwung (vgl. Kaufmann 2016a: 79).

Der Humanismus versuchte den kulturellen Fortschritt dadurch zu befördern, dass er das Humane in den Mittelpunkt stellte – in der bildenden Kunst trat der Mensch in seiner natürlichen Geschöpflichkeit ins Zentrum, im Gegensatz zur mittelalterlichen Darstellung wurden sowohl die Heiligen als auch biblischen Gestalten „verdieesseitigt“ (vgl. Claussen 2016: 21; Kaufmann 2016a: 78). Die Humanisten versuchten das antike Bildungswesen wiederzubeleben, insbesondere die Dichtkunst des alten Griechenlands und Roms, und stellten sich gegen den Anspruch der Kirche, die Welt nur ausgegangen von ihren Dogmen zu bestimmen, zu regulieren und zu regieren (vgl. Claussen 2016: 21). Nördlich der Alpen entwickelte sich ein Bestreben, auch das Christentum durch die Antike zu beleben – als einen der wichtigsten Vertreter soll der niederländische Theologe Erasmus von Rotterdam erwähnt werden, der das Christentum im Geist der frühchristlichen Kirchenväter reformieren wollte (vgl. Kaufmann 2016a: 80). Auch Erasmus kritisierte solche äußerlichen kirchlichen Praktiken wie Ablass, Wallfahrten und Heiligenverehrung und trat aktiv für die Verbreitung der Bibel in volkssprachlichen Übersetzungen ein (ebd.).

Im 15. Jh. wurde Europa, darunter das Heilige Römische Reich, vom italienischen Erneuerungsgeist der Renaissance geprägt. Das beeinflusste auch das europäische

20 Lat: zu den Quellen

Bildungssystem. Schon im ausgehenden 14. Jh. waren in Europa sieben, und im ganzen 15. Jh. bereits 41 neue Universitäten gegründet worden. Um 1500 sollen in Europa 60 Universitäten gegründet worden sein (vgl. Kaufmann 2016a: 56).

3.3.3. Erfindungen der Zeit

Als eine durchaus epochale Neuerung in dieser Zeit gilt die kommunikationstechnologische Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Metalllettern von Johannes Gutenberg. Als solches hatte sie die kulturellen Wirkungen gezeitigt, ohne die die Reformation unvorstellbar gewesen wäre (vgl. Kaufmann 2016a: 72). Die Anfänge von Gutenbergs Buchproduktionen werden in die Mitte des 15. Jh-s. datiert. Um 1500 gab es schon mehr als tausend Druckereien in über 150 Städten in ganz Europa (vgl. ebd.: 74). Das erste gedruckte Buch war die lateinische Bibel, eine sogenannte *Vulgata*. Und die Reformation war die erste „Ketzerei“ der Kirchengeschichte, „die sich des Printmediums zu bedienen vermochte“ (Kaufmann 2016b: 37). Die Gesamtzahl der gedruckten Bücher um 1500 ging in die Millionen (ebd.).

Im Bereich der Wissenschaft sollte die revolutionäre Entdeckung von dem polnischen Astronomen und Kleriker Nikolaus Kopernikus erwähnt werden, nämlich dass wir ein heliozentrisches Weltbild haben, nach dem die Sonne sich im Zentrum befindet, um die sich die Planeten drehen. Auch diese Entdeckung geht allerdings auf das Studium der antiken Autoren zurück (vgl. Kaufmann 2016a: 78).

Also lässt sich feststellen, dass überall in Europa im 14. und 15. Jahrhundert ein Erneuerungsgeist in der Luft schwebte und die Kirche für tiefgreifende Reformen endlich reif war, was auch den Auftritt von Martin Luther mit seinen radikalen Schritten sowie die darauf folgende Reformation vorbereitet hatte.

3.4. Verlauf der Reformation in Deutschland

3.4.1. Einiges zur Person von Martin Luther

Man kann nicht die Reformation behandeln, ohne dabei über die epochale Gestalt von Martin Luther zu schreiben. Der deutsche Historiker Heinz Schilling bezeichnet ihn in seinem Werktitel als Rebell in einer Zeit des Umbruchs (2017). Luther gilt als Vater der Reformation und des Protestantismus. Die Vielfalt von Rollen, die ihm während seines Lebens zufielen, ist allein schon beeindruckend – Augustinermönch, Priester, Theologe und Lehrkraft an der Universität, Bibelübersetzer, Katechet und Kirchenlieddichter, Postillenschreiber, literarischer Tröster und Polemiker, daneben auch Komponist und Lautenspieler, und zuletzt Ehemann und Vater von sechs Kindern (vgl. Kaufmann 2016a: 90).

Im Leben vom jungen Martin Luther weist wohl nichts darauf hin, dass aus ihm später ein heftiger Kämpfer gegen die katholische Kirche wird. Allerdings nahm er im Alter von 35 Jahren, schon durchaus über seine kirchenerneuernde Rolle bewusst seiend, eine kleine Abänderung seines Nachnamens vor, was eventuell sein späteres Schicksal vorausdeuten konnte. Nämlich trugen seine Eltern den Namen Luder, den Martin(us) zu Luther änderte. Dabei lag ihm das griechische Wort *eleutheria* (Freiheit) zugrunde (vgl. Kaufmann 2016a: 91-92). Schilling (2017) markiert mit dem Wort *eleutherios* die Geburt des freien Luthers (vgl. ebd. 146).

Geboren wurde Martin Luther²¹ im November des Jahres 1483 in Eisleben²², einer mitteldeutschen Kleinstadt, wo er 1546 auch starb. Er stammte aus einer gläubigen Bauernfamilie mit insgesamt 9 Kindern. Nach dem Schulbesuch im nahegelegenen Mansfeld und in Eisenach fing er mit 18 Jahren mit einem Grundstudium an der Universität Erfurt an, das etwa vier Jahre dauerte und das er als Zweitbester von 17 Studierenden im Jahr 1505 mit der Promotion zum Magister der freien Künste abschloss. Bereits in Erfurt kam Luther mit humanistischen Ideen seiner Zeit in

21 Geboren als Martin Luder

22 Diese Stadt befindet sich im heutigen Landkreis Mansfeld-Südharz, Bundesland Sachsen-Anhalt.

Kontakt. Gemäß den elterlichen Erwartungen nahm Luther gleich im Anschluß an das Grundstudium ein Jurastudium auf, dem gegenüber er jedoch innerlich distanziert blieb (vgl. ebd.: 92-93).

Da die Lebenszeit von Luther immerhin fünf Jahrhunderte von der heutigen Zeit entfernt ist, gibt es dort viel Überliefertes, was während der Zeit eine Umwandlung durchgemacht hat und deshalb von Historikern heute eher als Legenden denn als fest dokumentierte Lebensereignisse betrachtet wird. Einer solchen Legende nach soll im Juli des Jahres 1505 ein Ereignis in Luthers Leben stattgefunden haben, das von Historikern für einen Wendepunkt gehalten wird und das sein Schicksal grundlegend änderte. Auf einer Heimreise nach Mansfeld in sein Vatershaus soll der 21-jährige Luther in einer Gewitternacht aus nächster Nähe einen lebensgefährlichen Blitzeinschlag erlebt haben. Dabei soll er gebetet haben mit Worten „Hilf du, heilige Anna, ich will ein Mönch werden!“ (vgl. Claussen 2016: 34-35; Kaufmann 2016a: 93-95). So geschah es aber auch – aus Luther wurde zwei Wochen nach diesem Ereignis ein Augustinereremite. Die direkte Verbindung zwischen diesem Naturereignis und dem darauffolgenden plötzlichen Klostereintritt wird aber von Historikern bestritten mit der Annahme, dass die klösterliche Option durch den Blitzschlag nicht geschaffen, sondern forciert worden war. Claussen (2016) ist der Meinung, dass eben die Lebensungewissheit und die Todesangst bei Luther schon lange vorher ausschlaggebend waren, die ihn schließlich auch ins Kloster trieben (vgl.: 34-35). Kaufmann misst diesem Ereignis aber eine tiefere Bedeutung bei und begründet Luthers Eintritt ins Kloster mit einer „Gotteserfahrung, die ihm in der Übermacht eines Naturereignisses, in ‚Schrecken und Kampf eines plötzlichen Todes‘ [...] zuteil wurde“ (Kaufmann 2016a: 95), was unter anderem auch von einer Unsicherheit und Angst wegen seiner sündigen Existenz und vor einer ewigen Verdammnis zeugt. Als Antwort darauf kehrt Luther völlig von seinem bisherigen Leben ab und wird Mönch – Klosterbruder Martinus im Erfurter Konvent, in einem besonders strengen Bettelorden von Augustinern. Dieser Gedanke wird auch von Schilling (2016) unterstützt, der behauptet, dass Luthers Sorgen um das Seelenheil und seine Angst vor einem plötzlichen Tod, der ihn plötzlich vor den himmlischen Richter ruft, auch noch im Kloster nicht verschwanden und er deshalb äußerst bemüht war, allen vorgeschriebenen Pflichten im Kloster nachzukommen (vgl. 89). Also legte er dort das lebenslang bindende Ordensgelübde ab. Dies alles geschah

zwar gegen den Willen seines Vaters, war jedoch die erste autonome Entscheidung in Luthers Leben, um einem ihm von seinen Eltern aufgedrängten Lebensentwurf zu entfliehen. Zugleich zeugte dieser Schritt auch von einem gewissermaßen rebellischen Geist in ihm (vgl. Kaufmann 2016a: 96-97; Kaufmann 2016b: 26).

Bald danach wurde ihm vorgeschlagen, die Priesterweihe anzunehmen. Seine erste Messe feierte Luther als Priester im Mai des Jahres 1507. Neben dem Priesteramt absolvierte Luther auch das Theologiestudium, das zum Teil im Rahmen des Konvents stattfand, aber eine Verbindung mit der Wittenberger Universität mit sich brachte. Gleichzeitig war Luther in unterrichtlichen Aufgaben tätig (vgl. ebd.).

Als Mönch war Martin Luther eifrig. Er besaß ein außergewöhnliches Interesse an der Heiligen Schrift. Im Kloster wurde Luther zum intensiven Bibelleser²³. Die Bibel hatte Luther Jahr für Jahr etwa zweimal ganz durchgelesen, wodurch er eine weithin anerkannte Bibelkenntnis erwarb (vgl. Kaufmann 2016: 101-102). Sein Ordensoberer und Beichtvater war Generalvikar Johannes von Staupitz, eine Person, durch die Luther erhebliche theologische und geistliche Einflüsse erhalten haben soll. Staupitz war derjenige, der als überzeugter Gnadentheologe aufgrund der Lehre von Augustin Luther zum ersten Mal einen barmherzigen und gnädigen Gott vorstellte, der in Christus zu finden ist (vgl. Kaufmann 2016b: 27). Auch Staupitz war die Bibel vertraut, indem er die Heilige Schrift bei seiner akademischen Lehrtätigkeit ins Zentrum des Interesse gerückt hatte (vgl. Kaufmann 2016a: 101). Zu Staupitz hatte Luther ein tiefes Vertrauen und er erwies Staupitz gegenüber eine große Ehre (vgl. Kaufmann 2016a: 98). Im Herbst 1512 wurde Luther zum theologischen Doktor promoviert und er übernahm in der Nachfolge des Johannes von Staupitz die Theologieprofessur seines Ordens.

Die Behauptung, dass Luther ein eifriger Mönch war, kam zunächst durch sein vertrautes Verhältnis zur Bibel zum Ausdruck. Daneben erlebte er auch sein Verhältnis zu Gott mit einer ungeheuren Intensität. Gott war für Luther eine alles bestimmende

23 „Luthers enger Kontakt mit der Bibel ist erst für den Beginn seiner Klosterzeit bezeugt. In einer Tischrede von 1538 berichtet er: 'Vor 30 Jahren hat keiner die Bibel gelesen, sie war allen unbekannt [...] Endlich habe ich in einer Bibliothek eine Bibel gefunden, und sobald ich im Klosters war, begann ich Biblen zu lesen, wieder zu lesen und nochmals zu lesen unter der höchsten Bewunderung des Dr. Staupitz.'“ (Besch 2014: 41).

Wirklichkeit, allmächtiger und allgegenwärtiger Schöpfer aller Dinge. Luthers Gottesvorstellung war spannungsgeladen und voller Gegensätze – es gab Zeiten, wo er sich mit Gott auf eine mystische Weise tief und nah verbunden fühlte, andererseits wieder auch Augenblicke, wo er sich fast am Rande von Gotteslästerung befand (vgl. Claussen 2016: 50). Als gewissenhafter Mönch war er bemüht, allen frommen Leistungen nachzukommen. Über Jahre lang blieb Luther „gefangen in diesem sich ständig erneuernden Kreislauf aus Angst und Leistungszwang: Er meditierte, betete den Rosenkranz, sang den Psalter bis zur Erschöpfung und bis ihn eine chronische Schlaflosigkeit plagte. Und doch trieben ihn gerade diese Übungen zur Verzweiflung. Denn er glaubte, nicht hinreichend bei der Sache zu sein und sich damit statt der Versöhnung den Zorn zuzuziehen“ (Schilling 2017: 90).

Im Alter von etwa 34 Jahren, also im Jahr 1517, trat Luther mit seinen berühmten Ablassthesen auf. Dieses Ereignis leitete die Reformation ein und wurde zum Wendepunkt in Luthers Leben.

3.4.2. Die Reformation – die Ablassthesen

Der Ablasstreit zwischen dem Augustinermönch Martin Luther und der päpstlichen Kirche im Herbst 1517 wird als Anlass zur Reformation angesehen. Die Reformation, die einen ganzen Zeitabschnitt in der Kirchengeschichte in Anspruch nimmt, wird mit einer gewissen fest dokumentierten Erscheinung eingeleitet – den 95 Thesen von Martin Luther am 31. Oktober im Jahr 1517. Der Legende nach wird heute immer noch von einem Theseanschlag sowie einer Veröffentlichung dieser Thesen gesprochen. Inwiefern es sich dabei um einen „Anschlag“ handelt, wird in neueren Studien allerdings bestritten, weil es dafür in den Quellen keine Belege gibt (vgl. Claussen 2016: 35). Leppin (2017) bestreitet den Anschlag gänzlich, indem er über Briefe statt Thesenanschlag schreibt (vgl.: 65-66). Die 95 lateinsprachigen Thesen wurden nicht auf eine spektakuläre Weise an die Tür der Wittenberger Schlosskirche angeschlagen, sondern von Luther schlicht in brieflicher Form mit der Post an zwei Bischöfe verschickt, „um sie zu neuem Nachdenken über den Ablass zu bringen“ und die Kirchenfürsten zum wahren Nachdenken der Buße zu bringen (vgl. Leppin 2017: 57;

vgl. Ebd.: 55, 67; Möller/Ammerich 2014: 59). Auch wurde der Thesenanschlag vor etwa 50 Jahren von einem katholischen Theologen in Zweifel gezogen, worauf die evangelischen Kirchenhistoriker mit einer Empörung reagierten und eine Debatte auslösten (vgl. Claussen 2017: 35). Das Weiterleben der Anschlagslegende wird unter anderem stark durch die Künstler des frühen 19. Jh.-s. unterstützt, die in Luther einen Helden sahen und ihn deshalb kämpferisch mit einem Hammer in der Hand darstellten (vgl. Leppin 2017: 65-66). Leppin (2017) bestreitet auch die „Veröffentlichung“ der Thesen, weil sich Luther nicht an die allgemeine Öffentlichkeit wandte, nicht einmal an die universitäre (vgl. ebd.), sondern wie oben erwähnt, es sich um einen Brief an zwei Bischöfe handelte.

Jedenfalls waren die 95 Thesen Luthers erstmaliger öffentlicher Auftritt gegen die Praxis und Lehre der katholischen Kirche. Seine tiefe Empörung wegen der Ablass war von der damals weit verbreiteten Tradition des Ablasshandels ausgelöst.

Luther war nicht mit einer sakramentalen Buße, also dem Ablass, zufrieden, bei dem die Kirche die Wiedergutmachung der begangenen Sünde betonte, also sich nur mit der äußeren Seite einer Sünde beschäftigte. Bei Luther ging es vielmehr um eine echte innerliche Reue im biblischen Sinn und die innerliche Haltung des Menschen, wobei der Priester zwischen Gott und Büsser völlig unnötig sei (vgl. Leppin 2017: 57-58). So viel steht auch fest, dass Luther mit seinen Thesen keine epochale Tat beabsichtigte, sondern eine öffentliche akademische Disputation weit über Wittenberg auslösen wollte und seine Thesen nicht an Laien, sondern für das akademische Publikum bestimmte.

Allerdings suchte Luther mit seinen Thesen Streit und war auch bereit, sich in der Reihe Christi und seiner Märtyrer zu sehen (vgl. Claussen 2016: 35; Leppin 2017: 65-67). Was anfangs als eine akademische Disputation beabsichtigt war, wurde aber rasch zu einem Streit um die Wahrheit – einem Streit um die Grundlagen der ganzen mittelalterlichen Kirche und des Papsttums im allgemeinen (vgl. Leppin 2017: 71).

Warum hat die Ablasstradition aber Martin Luther so sehr gestört, dass er dagegen öffentlich mit seinen berühmten 95 Thesen auftrat – er war doch selbst in dieser Tradition großgeworden und hatte sie lange praktiziert? Die Ablasslehre war eine im

hohen Mittelalter entwickelte theologische und kanonisch-rechtliche, andererseits tröstliche Lehre der katholischen Kirche, die ein fester Bestandteil des kirchlichen Bußwesens geworden war. Dadurch erhielten die Menschen eine Hoffnung, sich sowohl von den zukünftigen Höllenqualen als auch von der tiefen Sorge um das Seelenheil durch fromme Bußstaten befreien zu können, was für die Lebenden sowie für Verstorbene gelten sollte (vgl. Schilling 2017: 160). Diese Bußstaten waren nun aber mit Geld verbunden – wenn man von der Hölle und dem Fegefeuer davonkommen wollte, sollte man dafür Geld zahlen. Wie schon oben beschrieben, enthielt Luthers Ablasskritik die Kritik an einer falschen Frömmigkeitswirtschaft, einer falschen Kirchlichkeit und am Papsttum im allgemeinen (vgl. Claussen 2016: 31).

Luthers Kritik wurde aber nicht gehört, sondern bekämpft und verketzert. Aus diesem Anlass kam er zu der allgemeinen Auffassung, dass die Kirche grundsätzlich verdorben war. Luther war der Meinung, dass man das Heil nicht erkaufen kann. Er kritisierte damit nicht nur eine beliebte Form der damaligen Frömmigkeitskultur, sondern „stritt gegen einen zentralen Grundsatz der Kirche, wonach das Heil durch die Institution vermittelt wurde“ (ebd.). Damit verkündigte Luther, dass das Heil des Einzelnen allein aus seinem Glauben kommen kann und dass dieser Glaube ein Geschenk Gottes, eine Gnade ist – deshalb ist das Heil umsonst und braucht weder Kirche noch Papst (vgl. ebd.).

Das Wesen des christlichen Glaubens war damit ins Wanken geraten – die Aufgaben und die Grenzen der Kirche wurden in Frage gestellt. „So entstand eine Bewegung, die Luther innerhalb von nur drei Jahren zu einem der bekanntesten Menschen seiner Zeit und dann der Weltgeschichte machte“ (ebd.). Luther wirkte wie ein Funke, der einen Flächenbrand auslöste. Ohne trockenes Land und bereitliegenden Brennstoff hätte er nicht gezündet, ohne seinen Funken jedoch wäre vielleicht nichts geschehen (vgl. ebd: 32).

Allerdings lösten seine Thesen einen langen Prozess aus, der dazu führte, dass Luther nach drei Jahren aus der Kirche exkommuniziert wurde. Sowohl wegen seiner 95 Thesen als auch späteren zahlreichen Schriften, in denen sich Luther gegen den Papst und die päpstliche Kirche äußerte, wurde er infolge eines über mehrere Jahre dauernden

Prozesses, der vom Kaiser Karl V. und dem Papst gegen den Wittenberger Reformator in Rom geführt wurde, schließlich im Jahr 1521 verurteilt und exkommuniziert (vgl. Leppin 2017: 107-110). Ende Mai desselben Jahres wurde das Wormser Edikt veröffentlicht, aufgrund dessen Luther völlig rechtlos wurde – vom Papst war er am 3. Januar 1521 als Ketzer exkommuniziert und zusätzlich für „vogelfrei“ erklärt. Daraufhin konnte nun jeder, der ihn traf, ihn töten, ohne dafür bestraft zu werden. Eine solche Acht Luthers Person gegenüber stellte eine existentielle Bedrohung für sein Leib und Leben dar (vgl. Kaufmann 2016b: 42-44; Leppin 2017: 112-116; 113). Luthers Landesherr, Kurfürst von Sachsen, der Luthers Anhänger war, nahm ihn unter seinen Schutz und ließ ihn heimlich für mehrere Monate nach Wartburg in Eisenach bringen (vgl. Leppin 2017: 116; Kaufmann 2016b: 44).

Die mit den 95 Thesen angefangene publizistische Tätigkeit von Luther ging fort mit zahlreichen weiteren Schriften. Von Jahr 1517 an bis zu seinem Lebensende veröffentlichte Luther unzählige Schriften – Predigten, Flugschriften, Traktate u.a. – sein literarisches Erbe ist groß. Luther war der Macht des geschriebenen Wortes bewusst (vgl. Leppin 2017: 83). Damit gewann sich Luther auch immer mehr Anhänger. 1520 verfasste Luther 900 Druckseiten – er wurde auf dem Buchmarkt zur beherrschenden Figur schlechthin (vgl. ebd.: 132).



Abb. 4: Portrait Martin Luther 1526 / 1529. Werkstatt von Lucas Cranach dem Älteren.

3.4.3. Luthers theologische Auffassung – die Rechtfertigungslehre

Luthers theologische Auffassung – seine Gnadenlehre – gilt als Kern der Reformation. Dabei handelt es sich um Luthers Erkenntnis, dass der Mensch die vor Gott geltende Gerechtigkeit nicht durch eigene fromme Anstrengungen, wie die katholische Kirche betont hatte, sondern von Gott selbst nur passiv und geschenkweise erwerben kann. Um diese Gnade zu erreichen, also sich diese Gabe anzueignen, genügt es, wenn man nur seinen Glauben hat, den Luther ebenfalls als eine von Gott erhaltene Gabe ansah. Eine solche „Rechtfertigungslehre“ fand Luther in der Bibel, und zwar im Römerbrief von Paulus, Kapitel 1, Vers 17: „Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben“ (vgl. Kaufmann 2016b: 30, 103).

Dem Augustinermönch Martinus Luther war die Theologie des Augustin gut bekannt. Die erwähnte paulinische Lehre über die Verbindung zwischen Glauben, Gnade und Gerechtigkeit lag auch der Gnadentheologie des Kirchenvaters²⁴ zugrunde und war somit keine originale Idee von Luther selbst. Aufgrund dieser gnadentheologischen „Entdeckung“ beanspruchte Luther jedoch die „ursprüngliche“ Gestalt des Christentums wiederherzustellen (vgl. Kaufmann 2016a: 104). Durch die genannte Lehre und aufgrund seiner tiefen Bibelkenntnisse fand Luther zunächst selbst in Gott einen liebenden Vater im Gegensatz zum zürnenden und strafenden Gott als Richter, der ihm aufgrund seiner bisherigen katholischen Lehre bekannt war und der ihn einst ins Kloster getrieben hatte (vgl. ebd.).

Aus dieser neuen theologischen Auffassung über einen liebenden Vater wurde eine persönliche Entdeckung und Erfahrung zunächst für Luther selbst – er erfuhr, dass die Rechtfertigung von Gottes Seite nicht durch rituell-sakramentale Übungen wie Beichte und Buße geschieht, sondern nur im Glauben an Jesus Christus zu empfangen ist (vgl. Claussen 2016: 47). In seiner neuen Erkenntnis über Gott und seine Liebe gelang Luther zu einer paradoxal erscheinenden Verbundenheit zwischen Gegensätzen, also von Gesetz und Evangelium – Gott verdammt den Menschen nur, um ihn gerecht zu sprechen (vgl. ebd.). Aus dieser Erkenntnis wurde eine allumfassende Erfahrung auch in Luthers Gefühlswelt – aus einem bisher erfahrenen Einsamkeitsgefühl wurde nun Vertrauen, aus Angst wurde Hoffnung, aus Bedrückung Freiheit und aus Traurigkeit Freude (vgl. ebd.). Luthers Gottesbild wurde durch die erkannte Gegensätzlichkeit bei Gott grundlegend erneuert, was zu einem tieferen und vertrauten Verhältnis zu Gott führte. Luther erkannte, dass Gott seine Macht und metaphysische Majestät nicht je nach den menschlichen Vorstellungen von Macht und Göttlichkeit offenbart, sondern auf eine unberechenbare Weise in einer unerwarteten „Gestalt seines Gegenteils“ – im gekreuzigten Jesus Christus. „Hier sind seine beiden wichtigsten Eigenschaften untrennbar und paradox verbunden: seine Gerechtigkeit und seine Liebe. [...] Er richtet den Sünder mit seinem Gesetz. Doch hat diese zornige Ferne ein Ziel. Sie soll den Menschen wehrlos und dadurch offen machen, die freie Gnade, die unverdiente Liebe zu empfangen. Denn das ist Gottes eigentliches Gesicht: seine Nähe. Sie aber zeigt sich nicht in dem Klischee eines liebenden Gottes, sondern im Antlitz des Gekreuzigten. In

²⁴ Näher kann man darüber in der Augustins Schrift *Vom Geist und Buchstaben* (*De spiritu et littera*) lesen (vgl. Kaufmann 2016b:30).

Jesus Christus ist der nahe und der ferne, der offenbare und der verborgene Gott eins“ (ebd: 50-51).

Also wurde Christus für Luther zum „Spiegel des väterlichen Herzens“; dieser Glaube soll den Menschen frei machen, frei vor allem von sich selbst, von eigenen Sorgen, Ängsten und Bemühungen, indem der Gläubige „von sich selbst fort und zu Gott hin“ läuft und „ein fröhliches Gewissen in Gottes Barmherzigkeit“ findet (vgl. Claussen 2016: 47). Somit wurden die Fragen – *Wie finde ich einen gnädigen Gott?* und *Wie ist es um mein persönliches Seelenheil bestellt?*, die schon seit einem halben Jahrhundert die Menschen nördlich von den Alpen sowie Luther selbst geplagt hatten, für Luther beantwortet – der neue Glaube schenkte Luther eine bisher ungekannte innere Ruhe (vgl. ebd.). „Jetzt aber wurde sein Herz still. [...] Endlich konnte er Gutes tun, ohne zu berechnen, was ihm dies einbringen würde. [...] Diese innere Freiheit erfuhr Luther als höchst lustvoll. Also ein Christenmensch tut alles fröhlich und frei, nicht um viele Verdienste zu versammeln, sondern weil es ihm eine Lust ist, Gott so zu gefallen“ (ebd.: 47-48).

Luthers neue Erkenntnis von Gott wurde zum Kern der reformatorischen Erneuerung der Kirche, aber nicht nur der Kirche, sondern der persönlichen Gottesvorstellung jedes Einzelnen, angefangen mit Luther selbst und seinem erneuerten Gottesbild, das allein der Heiligen Schrift entstammte. Luthers eigene Erfahrung und Erkenntnis, bestätigt durch die Heilige Schrift, bildeten für ihn die Grundlage, auf der sich seine Theologie aufbaute.

Obwohl Luther wegen seiner reformatorischen Lehre durch die Verbreitung seiner neuen Ideen über Glauben und Rechtfertigung sowohl vom Papst als auch vom Kaiser verurteilt wurde, gewann er viele Anhänger, darunter auch deutsche Fürsten. Während der 14-tägigen Reise nach Worms im April 1521 wurde ihm zum erstenmal bewusst, wie berühmt er inzwischen geworden war und welche Begeisterung sowohl er, seine „evangelische“ Lehre als auch sein Widerstand gegen Rom ausgelöst hatte. Luthers Anhänger bezeichneten sich als „Martinianer“, „Lutheraner“ oder „Evangelische“ im Gegensatz zu „Papisten“, „Römern“ und „Romanisten“ (vgl. Kaufmann 2016a: 129-

130). Ungefähr im Jahr 1521 entstand vorwiegend in den Städten eine reformatorische Bewegung, die sich durch die Lektüre reformatorischen Schriftums rasch verbreitete (ebd.: 138).

3.4.4. Luthers Beitrag zur deutschsprachigen Bibelverbreitung

Wie schon oben erwähnt, spielte die Bibel in Luthers geistlichem Leben schon während der Zeit seines Mönchtums eine wichtige Rolle. Als Ermutigung, während der reformatorischen Kämpfe mit den kirchlichen Obrigkeiten seine radikale theologische Auffassung nur aus der Heiligen Schrift zu schöpfen, galten für ihn einige Vorbilder aus der Geschichte. Beispielsweise hatte der Dichter Dante Alighieri (1265-1321) ausgedrückt, dass das ganze göttliche Recht in beiden Testamenten der Heiligen Schrift zu finden sei; aber auch sein Vorläufer Wilhelm von Ockham²⁵ (gest. 1347) hatte sich im Kampf gegen den Papst auf die Schrift allein berufen (vgl. Leppin 2017: 94-95).



Abb. 5.: Das Lutherzimmer auf der Wartburg.

25 Ein berühmter mittelalterlicher Theologe, kirchlicher Schriftsteller und Philosoph.

Für die Übersetzungsarbeit der Bibel war Luther bestens vorbereitet. In Wittenberg hatte er sowohl das Griechische als auch das Hebräische tiefgründig studiert. Dazu kam noch sein angeborenes Sprachtalent im Deutschen, das er durch seine publizistische Tätigkeit schon lange geschliffen hatte (vgl. Schilling 2017: 274). Nach den Angaben der Deutschen Bibelgesellschaft gab es zu der Zeit, als Martin Luther seine Bibelübersetzung veröffentlichte, bereits 18 gedruckte deutsche Bibelausgaben²⁶.

Obwohl Martin Luther nicht der erste war, der die Bibel, sowohl das Alte als auch das Neue Testament ins Deutsche übersetzte, gilt er jedoch als derjenige, der durch seine Bibelübersetzung, aber auch mit seinen Chorälen und Predigten, also durch seine gesamte publizistische Tätigkeit, die deutsche Sprache tiefgehend beeinflusst hat. „In den Jahrzehnten nach Luthers Tod wird er dann – Vater deutscher Sprache – genannt, in späterer Zeit sogar – Schöpfer – der neuzeitlichen deutschen Schriftsprache“ (Besch 2014: 11).

Der Aufenthalt auf der Wartburg in der Stadt Eisenach, wo er sich mit der geheimen Hilfe von seinem Landesfürsten als „Junker Jörg“, für mehrere Monate versteckte (vgl. Leppin 2017: 187-188), war ein wichtiger Wendepunkt in Luthers Leben. In dortiger Abgeschiedenheit fing Luther mit seiner Übersetzung des Neuen Testaments an. Nach Leppin (2017) hatte die Zeit auf der Wartburg noch eine andere Bedeutung, weil Luther eben dort seine bisherige Identität als Mönch beiseitelegte und mit dem Klostertum brach (187).

Seine Bibelübersetzung hatte allerdings schon im Jahr 1517 mit den sieben Bußpsalmen aus dem Alten Testament begonnen. In den folgenden fünf Jahren kamen noch weitere kleinere Texte hinzu sowohl aus dem Alten als auch aus dem Neuen Testament (vgl. Besch 2014: 11). Das gesamte deutschsprachige Neue Testament erschien im Jahr 1522, übersetzt innerhalb von nur drei Monaten. Die Übersetzung des Alten Testaments zog sich über die Jahre 1523-1534 hin (vgl. ebd.). Die Wittenberger Bibel, die als einzelne Bücher teilweise schon seit 1523 und im Jahr 1534 in kompletter Form erschien, wurde

26 Siehe Homepage der Deutschen Bibelgesellschaft, verfügbar unter www.die-bibel.de/bibeln/bibelkenntnis/wissen-bibeluebersetzung/geschichte-der-bibeluebersetzung/deutsche-bibeln-vor-luther/. (14.05.2018).

sogleich zum Verkaufserfolg und blieb es noch jahrhundertlang (vgl. Schilling 2016: 276-277).

Neben den 95 Thesen gilt die Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Jahr 1522 als zweiter bedeutender Schritt Luthers an die Öffentlichkeit „mit einer ebenso großen und vorher unvorstellbaren geschichtlichen Wirkung. Die deutsche Bibel wurde zu einem sprachlichen und religiösen Bollwerk für die Zeit der Reformation und weit darüber hinaus. Luther sieht in dieser gedolmetschten Bibel das Hauptstück seiner Lebensarbeit [...]“ (ebd.: 9). Es erweist sich als paradoxal, dass die Tätigkeit von Luther während der Reformation einerseits zur Kirchenspaltung führte, andererseits doch zur deutschen Sprachvereinigung verhalf, was beides von ihm aber nicht angestrebt war (vgl. ebd.).

3.5. Errungenschaften der Reformation

3.5.1. Das neue Verständnis der Heiligen Schrift

Eine wichtige Erneuerung, die als Ergebnis der Reformation in der neuen Kirche eingeführt wurde, war der volkssprachige Gottesdienst. Das stand mit einer neuen, reformatorischen Auslegung der Bibel in enger Verbindung. Da Luther sich als Wortverkünder und Prophet Gottes (vgl. Schilling 2016: 278) verstand, war sein Ziel das ins Deutsche übersetzte Wort Gottes jedem Christenmenschen zugänglich zu machen (vgl. ebd.).

Wie schon erwähnt, hatte Luther zur Bibel eine enge Beziehung. Als die erste wichtige Erneuerung in Luthers theologischer Auffassung, von der Luther selbst auch für seine folgenden Schritte Mut schöpfte, war das Schriftprinzip des *Sola scriptura*, „nach dem für den christlichen Glauben allein die Lehren der Heiligen Schrift verbindlich sind“ (Leppin 2017: 94). Für Luther bedeutete das mit der Autorität der Bibel gegen die Autoritäten der römischen Kirche anzutreten (vgl. ebd.). Die Bibel hatte für Luther eine existentielle Bedeutung – es war ihre existentielle Radikalität, mit der Luther der Heiligen Schrift Gehör und Sitz in seinem Leben verschaffte (vgl. Schilling 2016: 99).

Genau das war auch der Punkt, nämlich die neue Bedeutung der Heiligen Schrift, an dem das neuzeitliche Verständnis von Religion und ihrer Bedeutung für die Menschen aufbrach (vgl. ebd.). „Hervorgegangen aus jahrelangen Seelenqualen und Anfechtungen, war diese neuzeitliche Theologie zentriert in dem Postulat von der Freiheit des Christenmenschen, der auf seinem Weg zu Gott nicht mehr auf Vermittler oder Autoritäten außerhalb seines Ichs angewiesen ist“ (ebd.: 99-100). Aus diesem theologischen Paradigmenwechsel folgten zwangsläufig umstürzende Veränderungen in Kirche, Staat und Gesellschaft (vgl. ebd.).

Wenn die katholische Kirche neben der Bibel der kirchlichen Tradition eine gleichrangige Bedeutung beimisst, verlor diese Tradition nach der Reformation völlig ihre Bedeutsamkeit. Nach dem *sola-scriptura*-Prinzip soll das ganze christliche Leben und die kirchliche Praxis nur nach der Heiligen Schrift verlaufen.

3.5.2. Grundzüge der erneuerten Kirchenordnung

Die durch die Reformation entstandene evangelische Bewegung, die unter anderen auch Protestantismus genannt wurde, führte zu einer unvermeidbaren Trennung von der römisch-katholischen Kirche. Der Grund für diese Trennung war in erster Linie Luthers Rechtfertigungslehre, die die Grundlage für eine ganz anders geartete Kirche legte. Wie schon bekannt, war die Botschaft dieser Rechtfertigungslehre, dass die Rechtfertigung allein aus dem Glauben kommt. Innerhalb der katholischen Kirche konnte aber eine solche Rechtfertigung allein aus dem Glauben keine Akzeptanz finden, weil sie der Kirche ihre herkömmliche Bedeutung als Heilsvermittler nahm. Die erneuerte Kirche konnte sich aufgrund der biblischen Lehre als kein Vermittler sehen, denn zum Heil gelangte man unvermittelt und individuell (vgl. Claussen 2016: 55). Nach dem neuen, also lutherischen Verständnis war die Kirche nur solange gerechtfertigt, insofern sie dem Gläubigen von Nutzen war, um vor allem das Evangelium bekannt zu machen und Menschen zum Gottesdienst zusammenzuführen (vgl. ebd.).

Wie im Kapitel 2 dargestellt, standen die **Sakramente** im Zentrum der priesterlichen Heilsvermittlung des späten Mittelalters. Schon für den jungen Martin Luther stellte sich immer dabei die Frage, wie die äußerlichen Vorgänge mit dem innerlichen

Geschehen eines Gläubigen zu verbinden sind (vgl. Leppin 2017: 125). Nach Luthers Auffassung dürfte man sein Heil nicht von den Sakramenten als äußerlichen Handlungen erwarten, sondern im Mittelpunkt des Sakraments soll das von Christus gegebene Wort stehen – eben nur durch dieses Wort ist ein Sakrament wirksam. Dadurch verlor das katholische Prinzip *ex opere operato* völlig seine Gültigkeit, indem das *sola-fide*-Prinzip in den Mittelpunkt rückte (vgl. ebd: 126). Im Glauben sah Luther den Ausdruck der puren Passivität aufseiten des Menschen, durch welche die Verheißung Christi vertrauensvoll angenommen wird (vgl. ebd: 127). Von den sieben Sakramenten der katholischen Kirche blieben in der erneuerten Kirche nur Taufe und Abendmahl erhalten, wobei Luther die Abendmahllehre von ihrer katholischen Auffassung völlig abgrenzte und sie neu auslegte.

Bei Luther gewann auch das **Priestertum** eine neue, d.h. neutestamentliche Bedeutung, wonach alle Getauften Priester sind²⁷. Also gab es in der evangelischen Kirche keine Priester mehr, denn ein Gläubiger im neutestamentlichen Sinn braucht keine Heilsvermittlung, die, wie schon oben erwähnt, durch den Glauben allein allen zugänglich ist. Als geistliche Amtsträger in der erneuerten Kirche waren nun Pastoren tätig – nicht mehr als geweihte Kleriker, die zum Messvollzug beauftragt waren, sondern als gebildete Prediger, die auch in der Lage waren, den Glauben angemessen zu erklären und zu lehren (vgl. Leppin 2017: 150). Mit der Ablehnung des Priestertums und seiner heilsvermittelnden Aufgabe galt in der evangelischen Kirche auch keine apostolische Sukzession.

Daraus folgend ließ sich auch das **Papsttum** mit dem evangelischen Verständnis nicht mehr vereinbaren. Obwohl auch der erneuerte evangelische Gottesdienst seinen liturgischen Aufbau beibehielt, stand im Mittelpunkt des Gottesdienstes nun das Wort Gottes, die durch die volkssprachige Predigt verkündigt wurde, begleitet vom muttersprachigen Gemeindegesang sowie den muttersprachigen Bibellesungen. Das Latein besaß im evangelischen Kirchenwesen keine Bedeutung mehr, weil alle Gottesdienste nur in der Landessprache verliefen.

Eine weitere bedeutende Änderung in der reformierten Kirche war die Abschaffung des **Zölibats**. Der protestantische Pastor sollte ein verheirateter Geistlicher sein. Die ersten

27 Vgl. 1Petrus 2:9.

Priesterehen wurden im Jahr 1521 in Sachsen und Hessen geschlossen (vgl. Claussen 2016: 57). Luther selbst heiratete eine ehemalige Nonne, Katharina von Bora, im Jahr 1525.

Innerhalb des reformatorischen Christentums wuchs eine große Zahl kirchlicher Gemeinschaften, die sich durch Bekenntnis und Kirchenbrauch unterschieden (vgl. Möller/Ammerich 2014: 60). Die evangelische Kirchenbewegung zeichnete sich aus durch die Entstehung der Ortsgemeinden. Bereits in den 20er Jahren des 16. Jh.-s begann die Organisation lutherischer Landeskirchen (vgl. ebd.).

Aus der einen und einzigen Kirche Christi, d.h. katholischen Kirche, waren während der Reformation „Kirchen“ geworden – die Reformation führte zu einer Kirchenspaltung. Die neuen, aus der Reformation hervorgegangenen „Kirchen“, – Luthertum, Calvinismus und Anglikanismus – standen sich von Anfang an konfessionell verhärtet gegenüber und bekämpften sich erbittert und vielfach in unchristlicher Polemik, oft auch bis zum tödlichem Hass (vgl. ebd.).

Luthers Kritik an der katholischen Kirche und eine tiefgehend neue Sichtweise des kirchlichen Wesens führte die Allgemeinheit allmählich zu einem Verständnis, dass eine ganz neue Bewegung, eine neue theologische Auffassung, eine neue Bibelauslegung geboren war, und es keinen gemeinsamen Weg mehr mit der bisherigen Kirche gab. Das brachte eine zwangsläufige Spaltung der Kirche mit sich – dem Protestantismus war der Weg gebahnt.

Wer oder was hat die Spaltung der christlichen Kirche bewirkt? War es Luther? Oder seine Kritik an den Praktiken der damaligen Kirche? Spaltungen und Trennungen sind in jedem Entwicklungsprozeß in vieler Hinsicht unvermeidbar und unumgänglich. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass es auch schon in den früheren Jahrhunderten innerhalb der Kirche Bewegungen gab, die eine Reform der Lehre und Praktiken der Kirche hätten bewirken können. Die Beispiele davon sind oben angeführt. Auch diese Versuche hatten für die Spaltung der Kirche im 16. Jh einen Weg gebahnt und trugen dazu bei, dass Luthers Tätigkeit zu einem solchen radikalen Ereignis wie die Geburt einer ganz neuen, der evangelischen Kirche, führte. Luther war im 16. Jh. derjenige, der aufgrund seiner theologischen Kenntnisse und dank auch mehreren gesellschaftlichen Änderungen dieser Zeit, die eine Änderung und Offenheit im

menschlichen Denken mit sich brachten, eine entsprechende geistliche Position und auch den Mut hatte, die Lehren und Praktiken der damals bestehenden Kirche in Frage zu stellen. Man darf auch nicht vergessen, dass diese Zeit als eine gewissermaßen reformatorisch bezeichnet werden kann: Gutenbergs Buchdruckerei, die eine ganz neue kommunikationstechnologische Epoche eröffnete, daneben die allgemeine neue Denkweise im 16. Jahrhundert. Ohne die genannten und dank noch anderen günstigen Umständen in seiner Zeit, z.B. die Bewegung des Humanisten, hätte Luther die radikale Änderung der Kirche ganz bestimmt nicht durchführen können, wozu seine Vorgänger in den mehreren vorangegangenen Jahrhunderten schon den Boden geschaffen hatten.

Deshalb lässt sich nicht die eine und bestimmte Ursache nennen, die die Spaltung der Kirche mit sich brachte, sondern wie schon erläutert, war dies eine langjährige Entwicklung, die zu einer ganz neuen Lebensphase in der ganzen Kirchengeschichte führte. Weil nun etwas ganz Neues geboren war – die protestantische Glaubensbewegung –, kann man die Spaltung der Kirche gar nicht nur beklagen; vielmehr ist sie für die Kirche eine Bereicherung gewesen und kann als eine Auflebung der christlichen Gemeinde betrachtet werden.

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit handelt es sich um Reformatoren in verschiedenen Ländern und in den verschiedenen Jahrhunderten vor der Reformation im 16. Jh. Das Ziel dieser Arbeit ist zu zeigen, dass sich in der Kirchengeschichte schon seit dem 12. Jh., also lange vor Martin Luther, Personen und Bewegungen beobachten lassen, die aus einer Unzufriedenheit mit dem kirchlichen Wesen größere oder kleinere Reformen in der Kirche beabsichtigten hatten. Die Arbeit soll verdeutlichen, dass die Tätigkeit von Martin Luther während der Reformation nicht der erste Versuch war, die Kirche zu erneuern, sondern dass er einer in der Reihe von mehreren Reformatoren war, der die schon früher angestrebten Erneuerungen in der Kirche endlich vollbrachte und durch dessen Tätigkeit eine ganz neue kirchliche Bewegung namens Protestantismus geboren war. Allerdings ist es zu erwähnen, dass die große Kirchenspaltung im 16. Jh. nicht die erste in der Kirchengeschichte war, indem eine Gruppe sich von der katholischen Kirche abspaltete. Wie im Unterkapitel 1.3. zu Waldensern zu lesen ist, gelten eben die Waldenser aus dem 12. Jh. als eine von der katholischen Kirche abgespaltete Bewegung, die bis heute überlebt haben.

Die Arbeit gibt unter anderem auch einen kurzen Überblick über die Geschichte des Christentums seit seinen Anfängen, beschreibt seine Entwicklung zu einer Weltreligion und verfolgt seinen Weg durch das Mittelalter bis zur Reformation im 16. Jh.

Neben den Waldensern werden in der Arbeit auch die Reformbewegungen von Lollarden und Devotio Moderna aus dem 14. Jh. beschrieben. Von mehreren aus der Kirchengeschichte bekannten Reformatoren werden Peter Valdus, der Heilige Franziskus, John Wyclif sowie Jan Hus beobachtet.

Beispielsweise hatte es auch schon vor Martin Luther volkssprachige Bibelübersetzungen gegeben, die jedoch zwar Teilübersetzungen waren. Bei mehreren Reformbewegungen, wie z. B. bei Lollarden und Devotio Moderna, kann man das *sola-scriptura*-Prinzip feststellen, d.h. das Prinzip, nach dem die Bibel als die einzige Grundlage für das christliche Leben gilt. Dasselbe Prinzip verkündigte auch Martin Luther im 16. Jh., indem alle seine Erneuerungen der Kirche auf der biblischen

Grundlage ruhten. Fast alle in der Arbeit beobachteten Reformbewegungen hatten unterschiedliche papstkirchliche Praktiken abgelehnt. Die Devotio-Moderna-Bewegung lehnte die heilsvermittelnde Rolle der katholischen Kirche gänzlich ab und betonte eine nahe persönliche Glaubensbeziehung zwischen Mensch und Gott. Dasselbe tat auch Martin Luther mit seiner Rechtfertigungslehre im 16. Jh. Bei allen Reformatoren vor Luther waren muttersprachige Predigten und die Verkündigung von Gottes Wort wichtig – dieselbe Idee führte Martin Luther durch seine reformatorische Bewegung in seine erneuerte Kirche ein.

Die Reformation im 16. Jh. war nicht der erste Versuch in der Kirchengeschichte, die Kirche grundlegend zu erneuern, war jedoch die erste vollbrachte Reformation – mit ihr fing eine bis heute überall in der Welt verbreitete evangelische Kirchenbewegung an. Die vorreformatorischen Erneuerungsversuche waren meist lokal und kurzfristig, außer die Bewegung von Waldensern aus dem 12. Jh., die noch heute tätig sind und die der Papst Franziskus im Jahr 2015 für die Verfolgungen um Vergebung bat.

Weiter möchte die Arbeit zeigen, dass obwohl die Reformation im 16. Jh. eine massive und radikale Bewegung war, zu ihrem Gelingen gewisse Voraussetzungen dienten, die mit einem Umbruchsgeist im 14. und 15. Jh. verbunden waren und die als „Sprengstoff“ für die Reformation betrachtet werden können. Luther handelte im 16. Jh. mit einer aus seiner Zeit gewonnenen Freimut – er nutzte die günstigen Umstände seiner Zeit, die als Voraussetzungen für die Reformation dienten und die eine Tür für die Änderungen sowohl im menschlichen Denken als auch im Kirchenwesen eröffnet hatten. Die Reformation brachte grundlegende Erneuerungen sowohl in der Denkweise des Einzelnen, des ganzen Kirchenwesens als im gesellschaftlichen Bereich mit sich.

Die Information der vorliegenden Masterarbeit könnte sich für eine Didaktisierung im Fach Deutsche Geschichte bzw. Deutsche Landeskunde im Rahmen eines Germanistik-Bachelorstudiums weiterentwickelt werden, wenn in diesen Fächern das entsprechende Zeitalter der Reformation behandelt wird. Aus zeitlichen Gründen fehlt in der vorliegenden Arbeit die erwähnte Didaktisierung. Die Autorin würde sich darüber freuen, wenn aufgrund der gesammelten Information ein bis zwei Arbeitsblätter verfasst werden und sie im Rahmen des Germanistikstudiums eine Anwendung finden.

Resüme

Käesoleva magistritöö teema on „Reformatsioon ja selle varjatud juured kirikuajaloos”.

Töö on ajendatud 2017. aastal tähistatud reformatsiooni 500. aastapäevast.

Töös on käsitletud reformaatoreid, kes on tegutsenud erinevate sajandite jooksul erinevates maades enne 16. sajandi reformatsiooni Saksamaal. Eesmärk on näidata, et juba alates 12. sajandist, seega ammu enne Martin Lutherit, on kirikuloos võimalik leida isikuid ja liikumisi, kes rahulolematusest kirikliku korruga on püüdnud läbi viia väiksemaid või laiaulatuslikemaid kirikuelu reforme. Töös püütakse näidata, et Martin Lutheri reformatsioon ei olnud esimene kiriku uuenduskatse, vaid Luther oli üks mitmetest kiriku reformaatoritest, kes viis lõpule teiste poolt juba varem kavatsatud uuendused ning kelle tegevuse tagajärjel sündis uus kiriklik liikumine – protestantism. Selle kõrval antakse töös ka lühiülevaade kristluse ajaloost selle algusaegadest saadik, näidatakse tema saamist maailmausundiks ning jälgitakse kristluse arengulugu läbi keskaja kuni reformatsioonini 16. sajandil. Reformatsioonieelsed kiriku uuenduskatsed olid enamasti kohalikud ja nende mõju lühiajaline, välja arvatud valdeslaste liikumine, kes on püsinud alates 12. sajandist tänaseni ning kellelt paavst Frantsiskus palus 2015. aastal keskaegsete tagakiusamiste pärast andestust.

Töös püütakse tuua esile tõsiasi, et kuigi reformatsioon 16. sajandil oli massiivne ja radikaalne liikumine, langesid selle õnnestumiseks kokku mitmed 14. ja 15. sajandil kogu Euroopas esile tulnud uuenduslikud eeldused, mida võib pidada „lõhkeaineks” reformatsioonile. Luther kasutas oma ajastu poolt pakutud eeldused ära, mille abil sai võimalikuks põhjapanev uuendus nii üksikisiku mõttemaailmas, kiriklikus liikumises kui kogu ühiskonnas.

Töös kajastatud informatsiooni on võimalik kasutada reformatsiooniteemalise õppematerjali koostamiseks germanistika osakonna bakalaureuse õppekava raames pakutavate maiskonnalugu või saksa ajalugu käsitlevate ainete raames.

ANHANG

Worterklärungen

Eucharistie – (griech. Danksagung); seit Ausgang des 1. Jh. sich durchsetzender Begriff für das Abendmahl der Kirche, der im Bereich der ostkirchlichen und katholischen Theologie (als Altarsakrament) bis heute bestimmend ist. In der evangelischen Kirche Bezeichnung für Abendmahl.

Fegefeuer – (lat. Purgatorium; mhd. vegen – reinigen); seit dem Mittelalter übliche Bezeichnung für den Zustand der Läuterung des Menschen nach dem Tode. Die Lehre vom Fegefeuer geht davon aus, dass im Tod endgültig über das Schicksal des Menschen entschieden wird, und löst die Spannung zwischen einer möglichen Vollendung und der tatsächlichen Unfertigkeit des Menschen durch den Glauben, dass die in der Gnade Gottes Sterbenden durch ein von der Sühnetat Christi und der Fürbitte der Kirche getragenes Leiden gereinigt und vollendet werden (arme Seelen). Die Reformatoren haben die Lehre vom Fegefeuer wegen damit verbundener Mißbräuche im Ablasswesen, v.a. aber aus ihren andersgearteten Erlösungsverständnis heraus scharf abgelehnt. Auch die neuere katholische Lehre lehnt das Wort Fegefeuer als missverständlich ab und spricht von einem Reinigungszustand.

Häresie – der Begriff wurde im frühen Christentum zunehmend im Sinne einer willkürlichen Auswahl aus dem Lehrgut der Kirche und einer Abweichung von deren Dogma verwendet. Damit gewann er einen Sinn, der identisch ist mit dem im Mittelalter aufkommenden Begriff der Ketzerei. Im katholischen Verständnis ist Häresie eine schwerwiegende Abweichung vom christlichen Glauben, bei der die Glaubenseinheit (die Gemeinschaft im einen Glauben, nicht der christliche Glaube), aufgegeben wird. Im protestantischen Verständnis gilt als Häresie, was die Wahrheit des Evangeliums entscheidend verkürzt oder entstellt.

Inquisition – (in Latein bedeutet das Untersuchung) von kirchlichen Institutionen seit dem Mittelalter betriebene und meist mit staatlicher Hilfe durchgeführte Verfolgung von Häretikern.

Ketzer – Bezeichnung für die von der kirchlichen Lehre abweichenden Häretiker. Schon im 3. Jh. wurden Häretiker von Synoden verhört und abgeurteilt. Zu einer breiteren Ketzerbewegung kam es jedoch vor allem im Mittelalter mit der Entstehung einer religiösen Laienbewegung.

Konfession – (lat. Geständnis, Bekenntnis): Bezeichnung für den Bekenntnisakt eines einzelnen oder einer religiösen Gemeinschaft (z.B. durch Taufe oder Firmung); seit der Reformation Bezeichnung für die Bekenntnisschriften der verschiedenen evangelischen Kirchen; davon abgeleitet, v.a. seit dem 19. Jh., auch Bezeichnung für die einzelnen christlichen Kirchen.

Konzil – (lat. Zusammenkunft, Versammlung), in christlichen Kirchen auch Synode genannt, die Versammlung hoher Amtsträger, v.a. von Bischöfen, zur Beratung und Entscheidung gesamtkirchlich relevanter theologischer und disziplinärer Angelegenheiten.

Liturgie – (kirchenlateinisch *liturgia*, griechisch: *leitourgia* – öffentlicher Dienst) im christlichen Sprachgebrauch vor allem aus dem 16. Jh., Bezeichnung für Form und Inhalt des christlichen Gottesdienstes. Theologisch lässt sich Liturgie umschreiben als der durch Jesus Christus im Heiligen Geist vermittelte Dialog zwischen Gott und der versammelten Gemeinde. Im Mittelpunkt jeder Liturgie steht die Eucharistie (Abendmahl) als Gegenwärtigsetzung der durch Tod und Auferstehung Jesu Christi gewirkten Heilstat. Die Liturgie der katholischen Kirche erhielt ihre normative Gestalt nach dem Konzil von Trient.

Ökumene – Bezeichnung für die Gemeinschaft der christlichen Kirchen sowie für deren Bestreben, auf der Grundlage des gemeinsamen christlichen Glaubens die zwischen den Konfessionen bzw. Konfessionsfamilien bestehenden Unterschiede so aufzuarbeiten, dass eine sichtbare Gemeinschaft möglich wird.

Sakrament – (lat. *sacramentum*) heilige Handlungen, die in der katholischen Kirche nur von einem geweihten Priester durchgeführt werden dürfen. Diese Handlungen werden mit Sinnen wahrgenommen, sie sollen Gnade vermitteln und für den Glaubenden „heilsam“ sein; ihre Einsetzung wird auf Jesus Christus zurückgeführt.

Taufe – in allen christlichen Kirchen gemeinsame, grundlegende Kulthandlung, das wichtigste der Sakramente. Durch die Taufe wird die Aufnahme und Eingliederung in die Kirche Christi begründet (Initiation), sowohl im allgemeinen, konfessionsübergreifenden Sinn als auch – durch die Verbindung mit einem entsprechenden Bekenntnis des Glaubens – im Sinne der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession.

Quellenverzeichnis

BESCH, Werner (2014): Luther und die deutsche Sprache. 500 Jahre Sprachgeschichte im Lichte der neueren Forschung. Berlin.

CLAUSSEN, Johann Hinrich (2016²): Reformation. Die 95 wichtigsten Thesen. München.

GRIESA, Siegfried (1991): Das Fränkische Reich. In: Hanns Joachim Friedrichs (Hrsg.) (1991): Illustrierte Deutsche Geschichte. Vom Werden einer Nation. Köln, S. 26-34.

GRIESA, Siegfried (1991): Die sächsischen Könige. In: Hanns Joachim Friedrichs (Hrsg.) (1991): Illustrierte Deutsche Geschichte. Vom Werden einer Nation. Köln, S. 35-41.

KAUFMANN, Thomas (2016a): Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation. 3. Auflage. München 2017.

KAUFMANN, Thomas (2016b): Reformation. 100 Seiten. Stuttgart.

Le GOFF, Jaques (2001): La Civilisation de l'Occident médiéval. Paris. 1984. Keskaja Euroopa kultuur. Tallinn.

LEPPIN, Volker (2017²): Die fremde Reformation. Luthers mystische Wurzeln. München.

HAVARD, Alexander (Hrsg.) (1995): Lühiülevaade katoliku kiriku õpetusest. Helsinki.

MÖLLER, Lenelotte / ANMERICH, Hans (2014): Einführung in das Studium der Kirchengeschichte. Darmstadt.

SAARD, Riho (2005): Euroopa üldine kiriku ajalugu. Tallinn.

SCHILLING, Heinz (2017³): Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. München. 2012.

SCHULZE, Hagen (1996⁸): Kleine deutsche Geschichte. München 2006.

TEEPLE, John B. (2002): Maailma ajalugu. Tallinn. 2004.

Internetpublikationen:

HERTEL, Peter: Konzil von Trient. Trennung der evangelischen und katholischen Kirche. Vom 04.12.2013. Verfügbar unter: http://www.deutschlandfunk.de/konzil-von-trient-trennung-der-evangelischen-und-der.871.de.html?dram:article_id=270952) (17.11. 2017)

HÖLSCHER, Lucian: Reformation und säkulare Gesellschaft. In: Stimmen der Zeit 10/2017 http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/archiv/beitrag_details?k_beitrag=4839889&k_produkt=None (15.11.2017)

OTTO, Frank: Europa vor der Glaubensspaltung. In: Geo Epoche 39/2009. Verfügbar unter: <https://www.geo.de/magazine/geo-epoche/6075-rtkl-reformation-europa-vor-der-glaubensspaltung> (17.01.2018).

SANDRISSER, Nils (2017): Konzil von Trient. Kompromisslos gegen die Protestanten. Verfügbar unter: <https://www.luther2017.de/de/reformation/und-kirche/spaltung/konzil-von-trient-kompromisslos-gegen-die-protestanten/> (15.01.2018).

SPEHR, Christopher: Umstrittener Kirchenrebell. Vor 600 Jahren. Jan Hus auf dem Scheiterhaufen (vom 09.07.2015). Verfügbar unter: http://www.deutschlandfunk.de/vor-600-jahren-jan-hus-auf-dem-scheiterhaufen-umstrittener.1148.de.html?dram:article_id=325010 (17.11.2017).

SESBOÜÉ, Bernard SJ (2004): Irenäus von Lyon. Mann der Kirche und Lehrer der Kirche. In: Johannes Arnold, Rainer Bernd SJ, Ralf M.W. Stammberger ... (Hrsgg.) (2004): Väter der Kirche: ekklesiales Denken von den Anfängen bis in die Neuzeit.

Padeborn. Verfügbar unter: https://books.google.ee/books?id=OsLznA0by90C&pg=PA105&lpg=PA105&dq=Iren%C3%A4us+von+Lyon.+Mann+der+Kirche+und+Lehrer+der+Kirche.&source=bl&ots=q0bGTpfXBK&sig=Y E6ZyAnXzl3QLKMU1Ep1gcquw9I&hl=et&sa=X&ved=0ahUKEwiS_qTztDZAhVFC CwKHZvwDRAQ6AEILTAB#v=onepage&q=Iren%C3%A4us%20von%20Lyon.%20Mann%20der%20Kirche%20und%20Lehrer%20der%20Kirche.&f=false (20.01.2018).

STENS, Jan Hendrik (2016): Der Gnadenschatz der Kirche. Was die Kirche meint, wenn sie von Ablass spricht. In: domradio.de (31.05.2016). Verfügbar unter: <https://www.domradio.de/themen/heiliges-jahr/2016-05-31/was-die-kirche-meint-wenn-sie-von-ablass-spricht> (14.03.2018).

WIEGELMANN, Lucas (2015): Was Sie als Sünder jetzt wissen müssen. In: Die Welt v. 08.12.2015. Verfügbar unter: <https://www.welt.de/kultur/article149752837/Was-Sie-als-Suender-jetzt-wissen-muessen.html> (14.03.2018).

Päpstliches Dokument im Internet:

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN LEHRE (1997). Verfügbar unter: http://www.vatican.va/archive/DEU0035/_INDEX.HTM

Nachschlagewerke:

Die BIBEL nach der Übersetzung Martin Luthers. Bibeltext in revidierter Fassung von 1984. Berlin, Altenburg. 1987.

BROCKHAUS ENZYKLOPÄDIE in 24 Bänden. Mannheim. 1991.

DUDEN verfügbar unter: <https://www.duden.de/woerterbuch>

Meyers kleines Lexikon. Religionen (1987). Hrsg. von der Redaktion für Religion und Theologie des Bibliographischen Instituts; bearbeitet und eingeleitet von Professor Dr. Günter Lanczkowski. Mannheim.

Quellen der Abbildungen im Internet:

Abb. 1.: John Wyclif: Science Photo Library. Verfügbar unter:

<https://www.sciencephoto.com/media/112026/view/john-wycliffe-english-theologian>.

15.05.2018.

Abb. 2.: Jan Hus auf dem Scheiterhaufen. Presbyterian Historical Society – The National Archives of the PC (USA). Verfügbar unter:

<https://www.history.pcusa.org/blog/2015/07/remembering-jan-hus>. 15.05.2018.

Abb. 3.: Deutschland um 1500 mit Reichsstädten. Deutsche Geschichte in Dokumenten und Bildern. Verfügbar unter: [http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/map.cfm?](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/map.cfm?map_id=2807)

[map_id=2807](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/map.cfm?map_id=2807). 15.05.2018.

Abb. 4.: Portrait Martin Luther 1526 / 1529. Werkstatt von Lucas Cranach dem Älteren. Ökumenisches Heiligenlexikon. Verfügbar unter:

https://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Martin_Luther.html. 15.05.2018.

Abb. 5.: Das Lutherzimmer auf der Wartburg. Deutsche Welle. Verfügbar unter:

<http://www.dw.com/en/wartburg-castle-the-most-visited-reformation-site/a-36162981>.

15.05.2018

Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe geschrieben und keine weiteren als die hier angegebenen Quellen benutzt habe.

.....
Tiia Teesaar-Meema
Tartu, den 21. Mai 2018

Lihlitsents lõputöö reprodutseerimiseks ja lõputöö üldsusele kättesaadavaks tegemiseks

Mina, _____Tiia Teesaar-Meema_____,
(*autori nimi*)

1. annan Tartu Ülikoolile tasuta loa (lihlitsentsi) enda loodud teose
____Die Reformation und ihre versteckten Wurzeln in der Kirchengeschichte_____
(*lõputöö pealkiri*)

mille juhendaja on _____Silke Pasewalck_____,
(*juhendaja nimi*)

- 1.1. reprodutseerimiseks säilitamise ja üldsusele kättesaadavaks tegemise eesmärgil, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace-is lisamise eesmärgil kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni;
- 1.2. üldsusele kättesaadavaks tegemiseks Tartu Ülikooli veebikeskkonna kaudu, sealhulgas digitaalarhiivi DSpace'i kaudu kuni autoriõiguse kehtivuse tähtaja lõppemiseni.
2. olen teadlik, et punktis 1 nimetatud õigused jäävad alles ka autorile.
3. kinnitan, et lihlitsentsi andmisega ei rikuta teiste isikute intellektuaalomandi ega isikuandmete kaitse seadusest tulenevaid õigusi.

Tartus, **21.05.2018**

Tiia Teesaar-Meema